

Berliner Illustrirte Zeitung

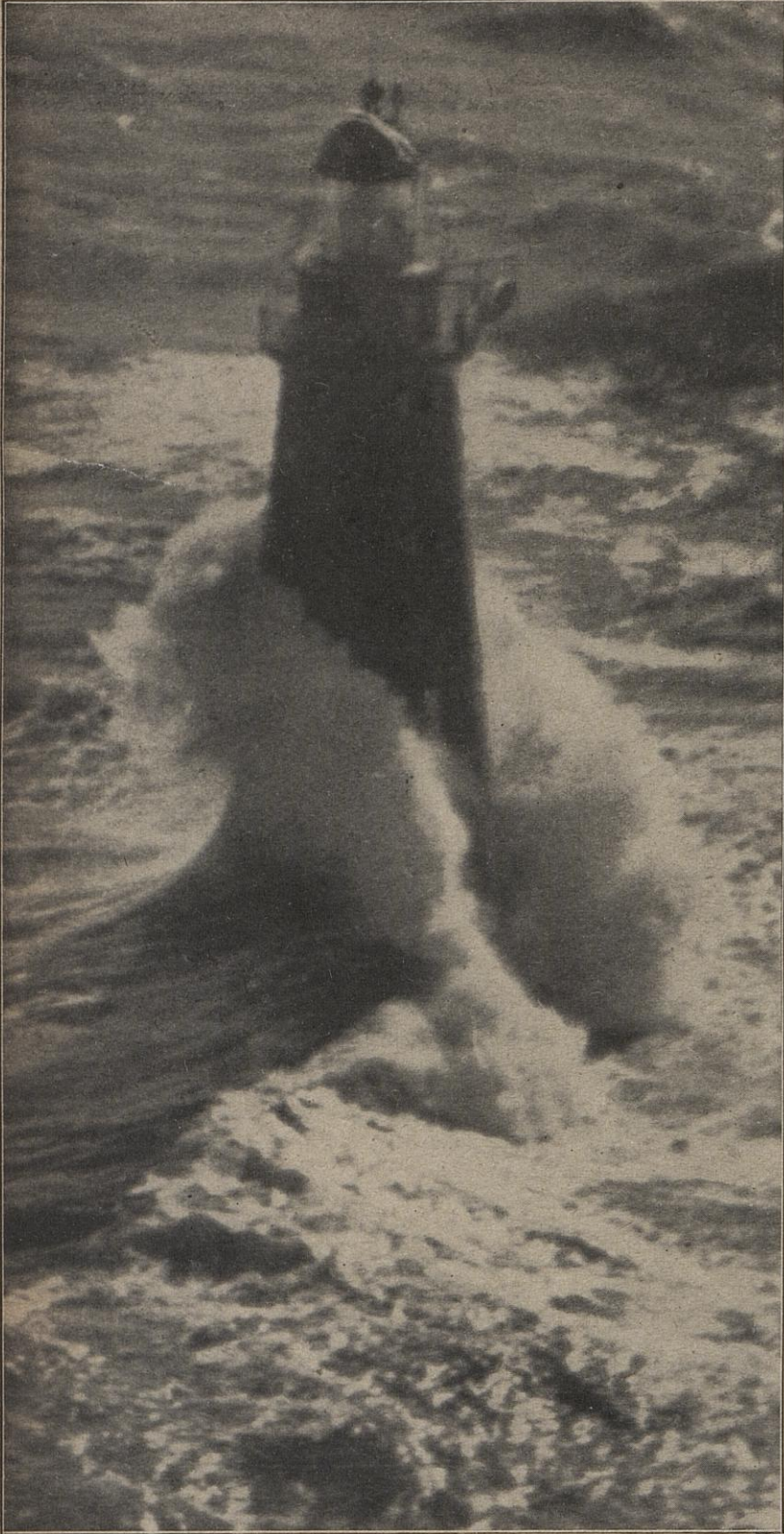


Der größte Skilift der Welt.

Ernst Baumann

Eine neue herrliche Fahrgelegenheit in Deutschlands Alpenwelt: Der Skilift bei Garmisch-Partenkirchen, der in einer Stunde 200 Personen von der Talstation Gausberg 600 Meter höher zur Neumerhütte (1400 Meter), der Ausgangsstelle für die Abfahrten am Kreuzack und Kochelberg, führt.

F. P. 417



Auf der Brücke von Przemysl: Ein Getreidezug rollt heran. Er kommt von Russisch-Przemysl und wird in Deutsch-Przemysl von Zollbeamten und Polizei empfangen.
Georg Ebert (3)

Rußlands Getreide- Lieferung beginnt



Rußland liefert nach Deutschland eine Million Tonnen Futtergetreide. Auf dem Bahnhof von Deutsch-Przemysl beginnt die Entladung der russischen Waggons.



Eine Halskrause aus Wasser

hat sich der Leuchtturm im Außenhafen der amerikanischen Stadt Boston vom Sturm umlegen lassen, der den 35 Meter hohen „Hals“ fast bis zur Mitte schmückt.

Winterstürme

Mit Pelzkappe und Hermelintragen

aus Schnee steht Lajus Julius Cäsar auf seinem Sockel in Rom, und die Römer bestaunen das seltene Geschenk der Sonnwendstürme.

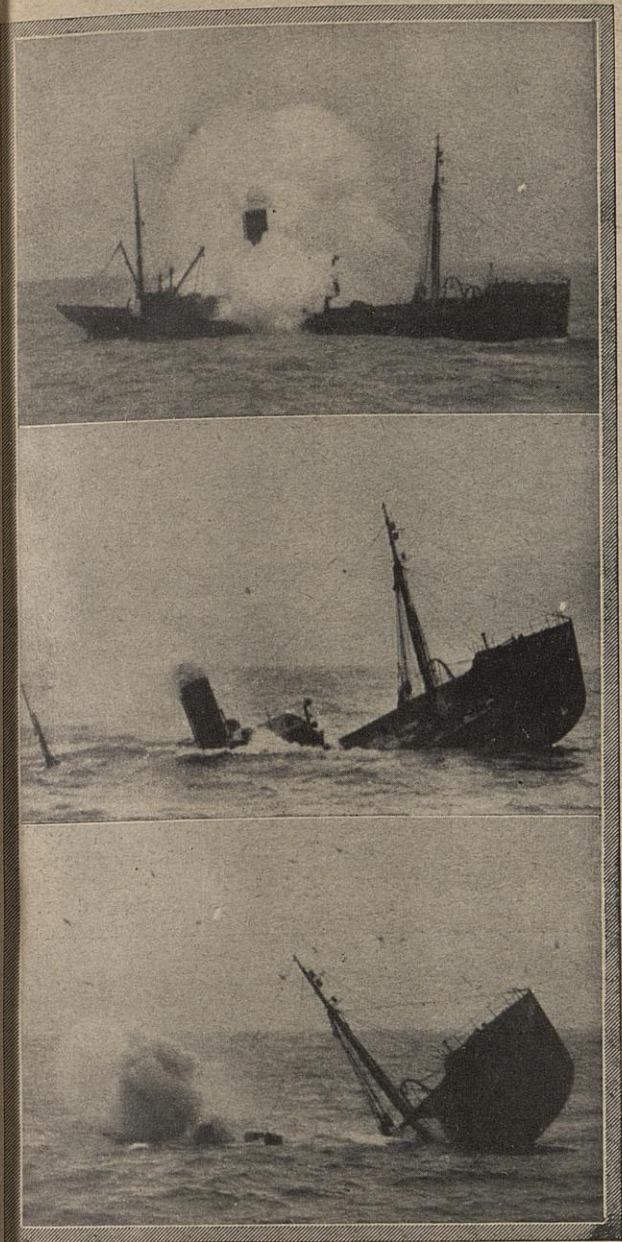
Associated Press (2)



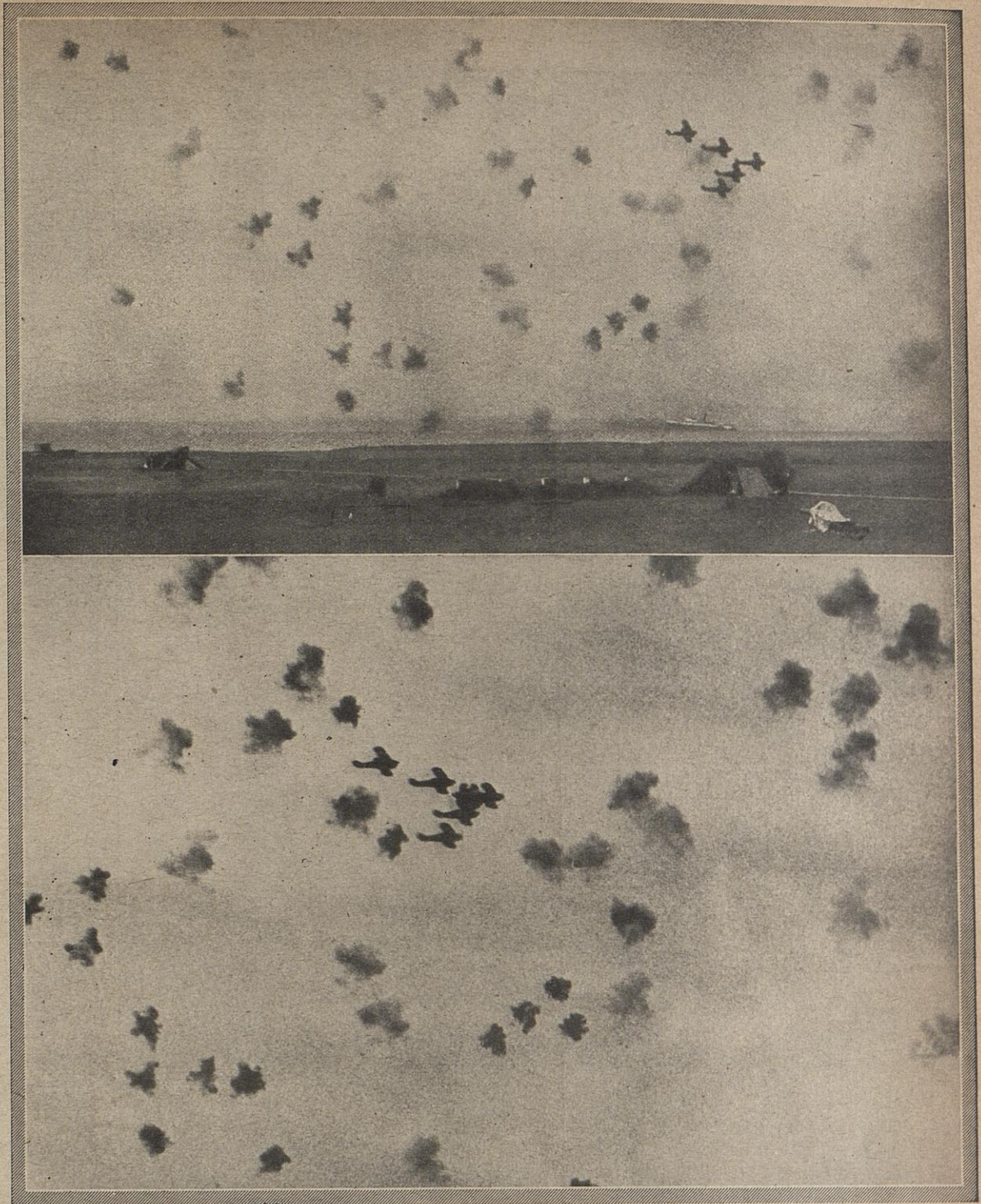
Die deutschen Züge werden mit russischem Getreide beladen.

Die Spurweite der deutschen Eisenbahn ist eine andere als die der russischen; das Getreide muß daher mit Kippwagen aus den russischen Waggons in die deutschen umgeladen werden. In immer dichterer Folge werden jetzt die Getreide- und die Mineralölzüge über die neun Grenzübergänge nach dem Reich rollen, die für den Verkehr zwischen Deutschland und Sowjetrußland geöffnet sind.

Deutsche Bilddokumente:



Mittschiffs sßt der Schuß,
das Schiff neigt sich über das See. Ein letztes Wölkchen
pufft aus dem versinkenden Schlot, und dann kreisen heute-
gerig die Möven um die Stelle, an der eins von den fünf
britischen Nachfahrzeugen unterging, die ein deutsches
U-Boot an einem Tag in die Tiefe schickte. Atlantic



Doppelt gefälscht!

In Italien fotografiert... In Frankreich gefälscht!

Eine Aufnahme vom übungsmäßigen Flakschießen gegen Bomber bei Furbara, im Juni 1939 von deutschen Zeitschriften veröffentlicht. Bild unten: Ein Ausschnitt aus diesem Bild, im November 1939 von den Franzosen verschickt als „Aufnahme“ von der „gewaltigen Flakabwehr der Engländer gegen deutsche Bomber!“ — die erste Fälschung! Die zweite erkennt man, wenn man die Bilder eingehend vergleicht: die Franzosen vermehrten die Nebungswölkchen und setzten die Flugzeuggruppe nach rückwärts!

Archiv Deutscher Verlag



Ein Bild aus der englischen Zeitschrift „Illustrated“ vom 9. Dezember 1939: Eine alte deutsche Luftaufnahme vom Potsdamer Platz. Die Engländer hätten gerne die Veröffentlichung in der „Berliner Illustrierten Zeitung“ vom 30. November „Alarm über England“, in der die wundervoll klaren Aufnahmen der deutschen Aufklärer gebracht wurden, mit ähnlichen Bildern aus Deutschland beantwortet. Sie haben sich auch bei ihrem Luftfahrtminister heftig darum beworben, aber Kingsley Wood konnte diese Wünsche leider nicht befriedigen. So brachte man dies alte Bild und schrieb dazu einen langen, durch eine fehlerreiche Zeichnung geschmückten Artikel, in dem die Leser mit Bäderkenntnissen über Deutschlands Hauptstadt beruhigt werden sollten.

Die Trauben
hängen viel
zu hoch...



Schnelligkeit
ist
keine Hexerei

... wenn man die Leser belügt.

Am 3. August 1939 erschien in der französischen Zeitschrift „Mata“ eine Aufnahme irgend eines kleinen Mönches in Tibet, die der Deutsche Herrmann zwei Jahre vorher gemacht hatte, mit der Unterschrift: „Das ist der 14. Dalai Lama“. Zu diesem Zeitpunkt konnte das echte Bild noch gar nicht in Europa sein. Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ zeigte erst später den geheimnisvollsten Thronfolger der Welt (Bild rechts) — aber eben das richtige Bild! Archiv Deutscher Verlag

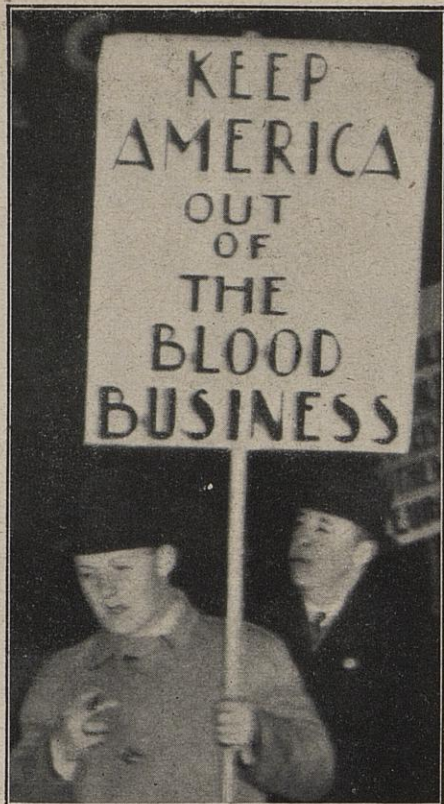


Amerikanische Antwort

... auf Duff Coopers Gehfeldzug für den Eintritt der USA. in den Krieg:
 „Porträt eines jungen Amerikaners, der auf Duffs Einladung nach Europa kam.“



„Ein anderer amerikanischer Patriot, der Mister Coopers Interessen irgendwo in Europa verteidigte.“



„Saltet Amerika aus dem blutigen Geschäft heraus.“



Das schwarze Vorbild

Die Pariser Gutmode nimmt auf ihre Weise davon Kenntnis, daß farbige Truppen aus dem französischen Kolonialreich ebenfalls für England kämpfen dürfen! P. B. Z.



Marokkaner an der Westfront

Ein Turbanträger aus Französisch-Marokko ...
 ... wurde an der Westfront gefangengenommen. Wie im Weltkrieg werden auch jetzt wieder von den Demokraten, die „die Verantwortung für die europäische Menschheit tragen“, Farbige gegen Weiße eingesetzt. Oftmals sprechen die Schwarzen kein Wort Französisch ... P. K. - v. Estorff



Und Neger-Joseline singt dazu ...

Die Negerjägerin Josefina Baker ...
 ... soll den französischen Patriotismus heben. Auf Regimentsfeiern verteilt sie an die Poilus Zigaretten und singt dazu ihre Revue-Lieder. P. B. Z.

Deutsche Kriegsberichterstatter sind Soldaten

Willi Ruge berichtet über die Ausbildung der Bildberichterstatter der Luftwaffe



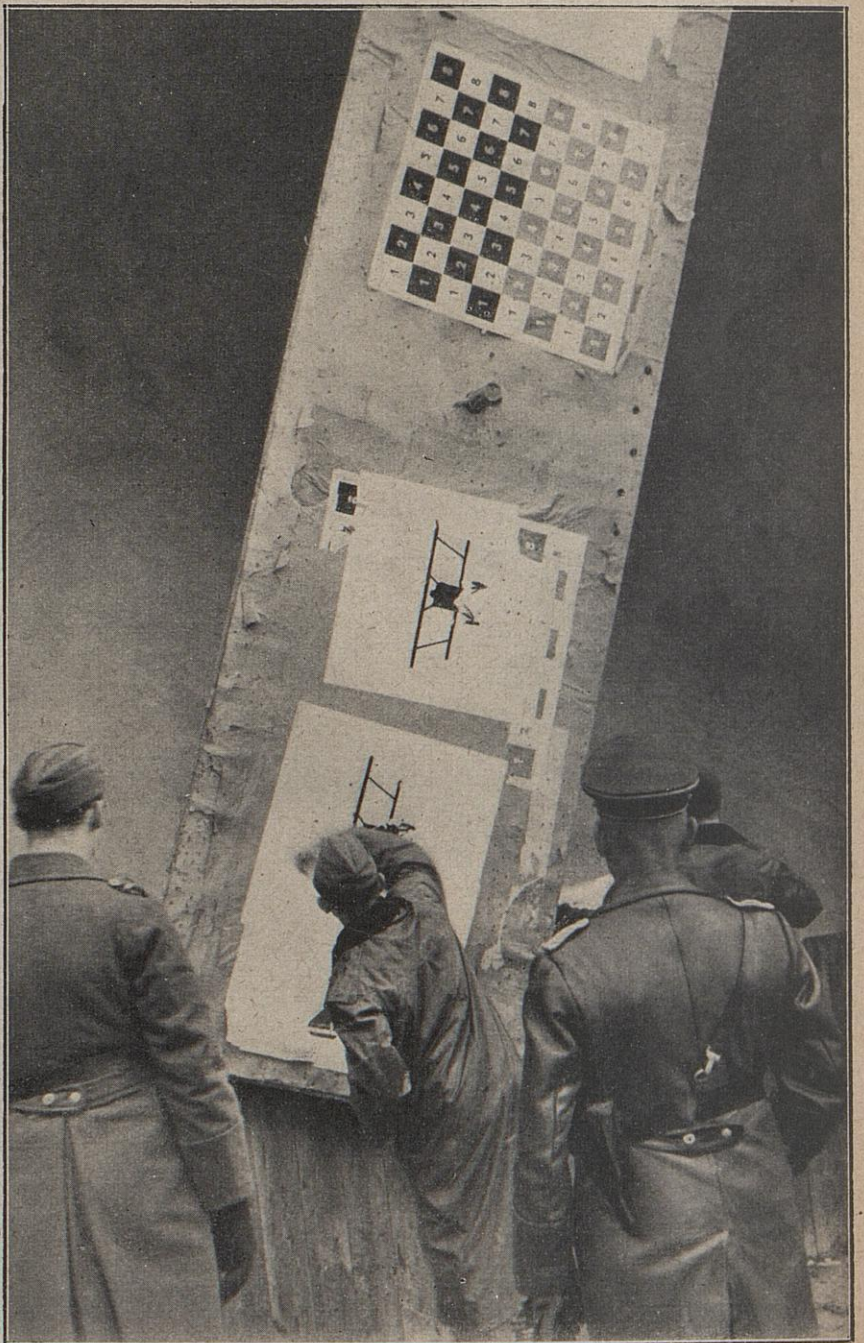
Der MG.-Schießstand gleicht der Kanzel im Kampfflugzeug.

Während des Übungsschießens steckt auch der Berichterstatter genau wie beim Feindflug in der dicken Pelzkombi. Er lernt wie jeder andere Soldat das gefechtsmäßige MG.-Schießen. Denn gegen den Feind fliegen heute die Bildberichterstatter nicht mehr als „Gäste“ mit; sie sind ein Teil der Besatzung.



Eine besondere Übung:

Am Tontauben-Schießstand lernt man blitzschnell Ziele erfassen und treffen. Die höchste fliegerische Schießkunst, das Treffen bewegter Ziele, wird beim Tontaubenschießen vorzüglich geschult.



Die Schießergebnisse werden kontrolliert.

Die ersten Ziele waren von vorn anfliegende Flugzeuge und bestimmte Felder des „Schachbretts“. Das schwenkbare Zielbrett gestattet eine genaue Feststellung der Trefferzahl.

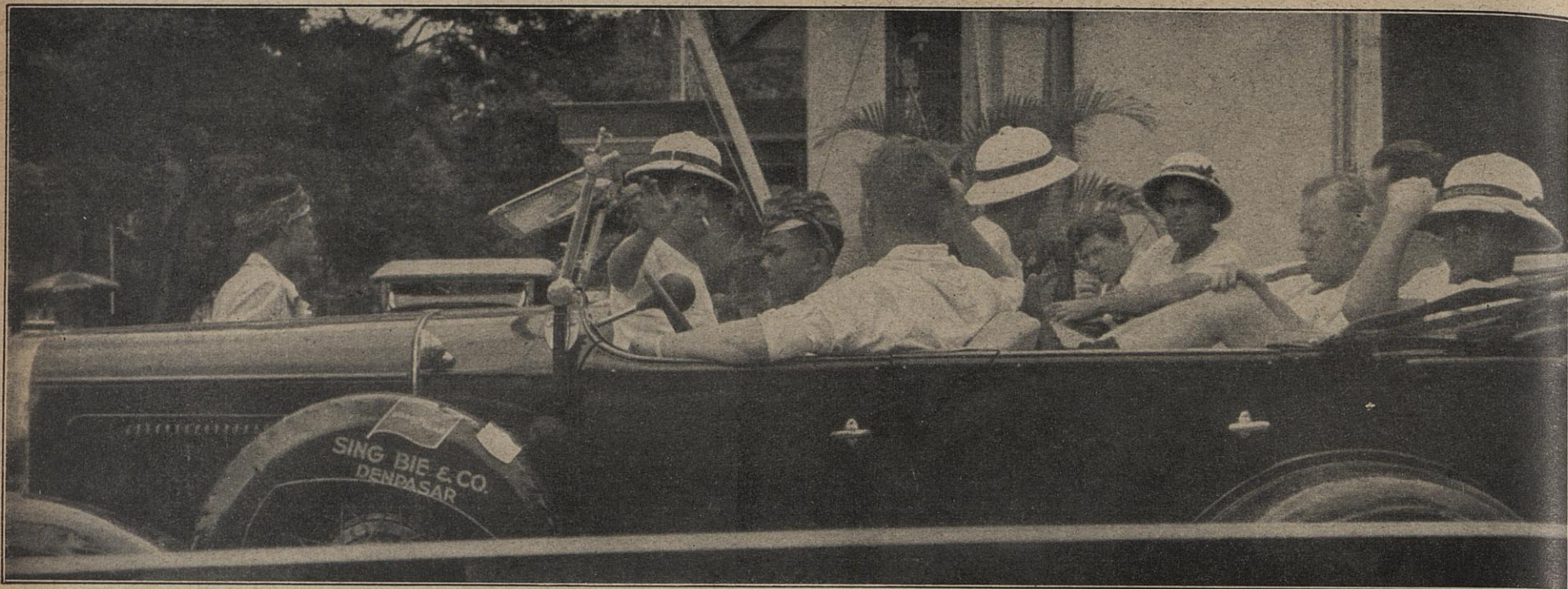


Zum erstenmal ein Feuerstoß aus der offenen Flugkanzel.

Jetzt merkt der Schütze, daß die gründliche theoretische und praktische Ausbildung unentbehrlich war: Schon beim ersten Flug lagen eine Reihe Treffer im Ziel.

Sutmode
e Weise
daß far-
aus dem
ontalreis
England
P. B. Z.

n. Auf
garett
P. B. Z.



„Wir sind fertig mit der Besichtigung des Paradieses — go on!“

Und der Schwarm der Touristen, der das Paradies Bali überfallen hat, lämmelt sich in die Autos und fährt wieder zum Hafen. Aber überall, wo der Tourist weilte, ließ er Spuren zurück: Spuren der Zerstörung.

II. Bericht

Touristen zerstören ein Paradies

Wolfgang Weber ging auf seiner Weltreise in Bali den Spuren der Zerstörung nach



Abseits von den Touristenwegen wuchs sie auf...

Voller Anmut sind ihre Bewegungen; ein selbst gebatikter Sarong ist mehr Schmuck als Kleidungsstück. In unnachahmbarer Weise hat sie das Haar so geknotet, wie es nur ein echtes Balimädchen kann. Der Zauber unberührter Unschuld liegt schügend um dieses Naturkind.

... und sie verehrt die alten Götterbilder in den Tempeln ihres Dorfes. Jeder Balier beherrscht eine Kunst, deren Geheiß er von seinen Vorfahren überliefert bekam. So entstehen dort, wo keine zerstörenden Einflüsse diese Tradition unterbrechen, immer wieder neue Meisterwerke.

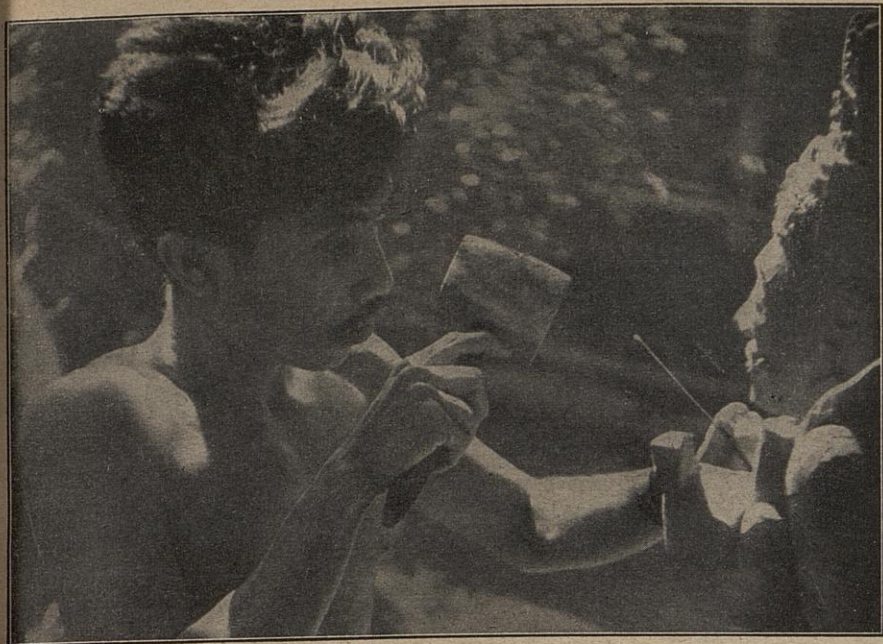


Ein Mädchen, das an der Touristenstraße lebt...

Sie hat verlernt, den kunstvollen Haarknoten zu schlingen. Sie trägt einen gedruckten Sarong vom Importhändler. Vom Touristen lernte sie, den Touristen zu gefallen.

... und die Tempelgötter, die ihr gefallen.

Welche zerstörenden Wirkungen die von den Touristen liegengelassenen Magazine und Fotografien haben, zeigen die Figuren des Tempels, der an der großen Straße zwischen dem Touristenhotel und einer Bali-Sehenswürdigkeit liegt.



Unberührt von den Weißen lebt er in einem Dorf im Herzen Balis. Unter seinen geschickten Händen entsteht eine Götterfigur. Diesem Bauern ist die Kunst ein selbstverständlicher Teil seines Lebens, er schafft Schönes nach einer jahrhundertalten Tradition.



Sie lernen nicht mehr Gamelang spielen. Kinder, die später an der Fremdenindustrie verdienen sollen: Sie sollen Schöffer werden, Fremdenführer, Hotelboy, und dazu müssen sie lesen und schreiben können. Sie können nicht mehr zurück ins Dorf, wo die Rhythmen und Gongschläge des Gamelangorchesters tönen, wo unter den Händen der Kameraden Kunstwerke entstehen, wo sie das Reisfeld pflügen.

... und andere Weiße retten das Paradies



Balier, die das Paradies verloren: Im Leihhaus Den Pasar, dem Touristenzentrum Balis, versehen die Eingeborenen ihre alten schönen Schmuckstücke aus reinem Gold und Kunstgegenstände, die für sie und ihre Familie traditionelle Werte haben. Sie brauchen Geld! Geld für europäische Kleidung, für bunte Schlüpfe, Dinge, die der Balier am Touristen bewunderte, Geld für Zigaretten, für Alkohol...



„Touristenfreie“ Volkskunst wird gepflegt.

Zwei deutsche Brüder, die schon seit Jahren in Bali leben, lassen Balier gegen ein festes Monatsgehalt sorglos und frei als Künstler arbeiten. So entstehen Kunstwerke, die nicht nach Touristengeschmack verkitscht wurden.



Gedichte und Märchen aus Bali.

werden im Auftrage der holländischen Regierung in den Dörfern gesammelt. Sie sind auf Lontarblättern aufgezeichnet und werden in der Bibliothek von Singaradja gesammelt, kopiert und ausgeliehen.

Wer eine Postkutsche sieht,
denkt an Mouson Lavendel

denn es gibt nur ein Duftwasser, das
die Postkutsche als Kennmarke trägt.

Mouson Lavendel

„Mit der Postkutsche“ schenkt uns den
Wohlgeruch des lebensfrischen La-
vandel. Wir atmen den Dufthauch der
Blüten, empfinden zugleich das wür-
zige Aroma der Lavendelkräuter und
die erdige Frische der Lavendelfelder.



Alle Mouson Lavendel-
Erzeugnisse tragen diese
Marke: „Mit der Postkutsche“



An alle Creme Mouson- Verbraucher!

Ihr beliebtes Hautpflegemittel Creme Mouson wird nach wie vor hergestellt. Natürlich dürfen wir nicht aus dem Vollen wirtschaften; es heißt haushalten! Und dabei bitten wir, uns zu helfen. Creme Mouson mit Tiefenwirkung ist so gut und hat so starke, hautpflegende Kraft, daß sie auch bei sparsamem Verbrauch wirksam ist. Durch die wunderbare Eigenschaft der Tiefenwirkung dringt Creme Mouson sofort nach dem Auftragen in die Haut und erweicht, glättet und strafft sie von innen heraus.

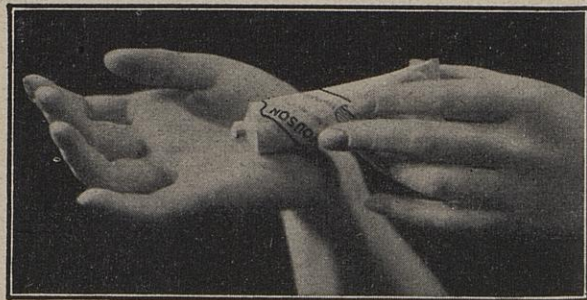
Wie Sie Creme Mouson einreiben sollen:

Dafür brauchen Sie keine umständliche Gebrauchs-
anweisung. Nehmen Sie ganz einfach etwas Creme
Mouson auf die Finger-
spitzen und streichen Sie
beim Auftragen so, als
ob Sie alle Hautfehler
aus Ihrem Gesicht fort-
zwischen wollten. Mas-
sieren Sie so lange, bis
Creme Mouson ganz
eingedrungen und Ihre Haut trocken und schön matt ist.



Rauhe Haut in 1 Minute gebessert

Die hautpflegende Kraft macht Creme Mouson zu
einem besonders hochwirksamen Mittel für die Hände.
Reiben Sie rauhe Handrücken, rissige, zerarbeitete
Fingerspitzen und bei angestrenzter Haus-, Garten-
oder Feldarbeit die harten, schwielligen Hautstellen in
den Innenflächen der Hände ein. Freudig überrascht
stellen Sie fest, wie gründlich Creme Mouson die rissige
Haut schließt, harte und rauhe Haut erweicht und glättet.



Mouson

Wir fahren ein UNSICHTBARES SCHIFF!

Der Bericht vom Durchbruch der „Bremen“

Von Alfred Gerigk

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Die „Bremen“ ist am 28. August 1939 in den Hafen von New York eingelaufen, in den frühen Morgenstunden des nächsten Tages will sie ohne Passagiere wieder abfahren, um eilig nach Deutschland zurückzukehren. Dieser Plan wird von dem New Yorker Hauptzollamt durchkreuzt. Der Leiter des Zollamtes hat den festsamen Auftrag erhalten, die „Bremen“ auf Waffen untersuchen zu lassen. Am Vormittag des 29. August beginnt ein Inspektor und zwanzig Mann ihre Tätigkeit an Bord des deutschen Schiffes. Sie untersuchen die Spinde der Mannschaft, sie überprüfen die Vorräte an Speisen und Spirituosen, sie klopfen die Marmorsäulen im Schwimmbad ab. Im Bassin für Nichtschwimmer läuft der Boden sehr hoch an. Die Auskunft, daß das Bassin auf einem Doppelboden stehe und daß zwischen den beiden Böden nur Luft und ein paar Abstützungen seien, genügt den Beamten nicht. Sie gehen hinunter in den Maschinenraum. „Sol den Schiffszimmermann!“, ruft der begleitende Offizier einem Jungen zu.

Vom Maschinenraum aus betrachtet man sorgfältig die Decke, die den unteren Boden des Schwimmbassins bildet. Der Schiffszimmermann nimmt einige Platten los, und einer der Beamten kriecht in die Öffnung hinein. Dort muß er feststellen: Wirklich nur Luft und Abstützungen.

Im Turnsaal gibt es neuen Aufenthalt. Die Decke ist sehr hoch verschalt. Kann sich nicht hinter der Verschaltung etwas verbergen? Auch die getäfelten Wände sind verdächtig. Der Tischler muß Deckenplatten und Wandplatten abnehmen.

Eine Sensation! Einer der Zollbeamten entdeckt, daß hinter den Täfelungsplatten etwas versteckt ist. Der Offizier und der Bademeister spüren, daß sie Herzklopfen bekommen: Welcher Trottel kann dort etwas hingepackt haben? Gibt das neuen Aufenthalt?

Zwei alte Fegthelme kommen zum Vorschein. Der Tischler muß sie nicht bemerkt haben, als er die Täfelung einsetzte.

5 Uhr nachmittags. Der Inspektor erscheint bei dem wachhabenden Offizier: „Das Schiff ist zu groß. Wir sind nicht fertig geworden. Morgen früh werden wir weitermachen.“

„Aber von uns aus kann die Untersuchung gleich weitergehen. Wenn Sie sie jetzt fortsetzen, werden Sie doch viel schneller fertig.“

Der Inspektor schüttelt bedauernd den Kopf: „Für eine Nachtuntersuchung haben wir keine Leute.“

Im Kapitänszimmer herrscht während dieser ganzen Zeit fiebernde Unruhe. Das Phlegma, das die Zollbeamten beherrscht, steigert noch die Ungeduld auf der Brücke.

„Benigstens haben sie das Gerücht von den mysteriösen Passagieren dementieren müssen“, meint begütigend Herr Warning.

„Das ist für den Ruf des Lloyd ja ganz gut“, sagt der New-Yorker Direktor der Reederei, „aber sonst nützt es uns gar nichts. Die Gefahr liegt darin, daß womöglich das Schiff hier liegenbleibt, bis die Engländer sich zum Krieg entschlossen haben. Und dann kommen Sie vielleicht nicht mehr durch die Sperre.“

Kapitän Ahrens ist auch im Zorn ruhig wie immer: „Wer das glaubt, wird sich verrechnen. Wir haben jetzt Del genug eingenommen. Ich bin dafür, in jedem Fall zu fahren, und ich werde durchkommen.“

Am Times Square leuchten des Abends wieder die Leuchtschriften auf: „Deutsche Truppen besetzen die Slowakei... Chamberlain erklärt: „Englands Verpflichtungen gegen Polen werden eindeutig durchgeführt...“ Der englische Botschafter in Berlin hat eine Antwort Sitters erhalten.“

Am 30. August erscheinen die New-Yorker Zeitungen auf der Titelseite mit großen Überschriften: „Sicherheitsbehörde muß für Sicherheit der „Bremen“-Mannschaft sorgen.“

„Niemand weiß“, so schreiben die Blätter, „wohin die „Bremen“ gehen, wie lange sie unterwegs sein wird.“

Die Sicherheitsbehörde hat deshalb die Pflicht, an den Schutz und die Sicherung des Lebens der Besatzung zu denken, auch für den Fall, daß sich unterwegs Zwischenfälle ereignen sollten.“

„Da können wir uns ja noch auf einiges gefaßt machen“, heißt es an Bord, als man diese Ankündigungen der Zeitungen liest.

Alle Boote müssen zu Wasser

Um acht Uhr sind sie wieder auf der „Bremen“, der Inspektor und zwanzig Mann. Jetzt ist noch ein Inspektor der Sicherheitsbehörde hinzugekommen, und er bringt einen neuen Befehl: Bootsmanöver der „Bremen“ unter Kontrolle aller Rettungswesten.

Die Kommandos schallen über die Decks. Die Mannschaften treten bei den Booten an. Der Inspektor nimmt seine Aufgabe sehr genau: alle Boote müssen zu Wasser, ein umständliches Manöver, da die „Bremen“ ja an der Pier festliegt und die Hälfte der Rettungsboote auf der Pierseite hängt. Alle Motoren müssen angeworfen werden.

Für die Fotoreporter, die Filmleute am Ufer und in den Booten auf dem Hudson bietet sich ein willkommenes Schauspiel: Ein paar Meter Wochenschau kommen in jedem Fall bei diesem Bootsmanöver heraus.

Auf dem Sonnendeck häufen sich die Schwimmwesten. Unten aus den Mannschaftslogis werden sie herausgeholt und mit den Fahrstühlen nach oben geschafft.

„Auch die Schwimmwesten der Passagiere müssen kontrolliert werden.“

„Aber wir fahren diesmal ohne Passagiere.“

„Das ist für die Sicherheitsbehörde gleichgültig.“

Und auf eine halbblaute Bemerkung des Offiziers fügt der Beamte hinzu: „Die hohen Herren wollen es nun mal so. Wir müssen gehorchen, und ihr müßt auch gehorchen.“

Eine ganze Stunde geht es so weiter. Dann ist die Aufstapelung der Schwimmwesten beendet. Der amerikanische Beamte geht flüchtig an den aufgestapelten Haufen vorbei und mustert sie mit einem kurzen Blick. „Sind alle Schwimmwesten abgezählt? Dann ist es gut, Sie können sie wieder fortchaffen lassen.“

Bis zum Maschinenraum hinunter ist die Kontrolle jetzt vorgezogen. „Wollen Sie nicht an Bord bleiben und hier zu Mittag essen?“ meint einer der Ingenieure zu dem amerikanischen Inspektor. „Wir würden dann doch wenigstens etwas Zeit gewinnen.“

Der schüttelt bedauernd den Kopf: „Tut mir leid, ich bin an Land verabredet. Um drei Uhr machen wir weiter.“

Im Kapitänszimmer hat sich eine kleine Versammlung zusammengefunden: Die New-Yorker Lloyd-Vertreter sind erschienen, der deutsche Generalkonsul. Und gemeinsam mit dem ersten Offizier und dem leitenden Ingenieur geht man die Möglichkeiten durch, die sich jetzt noch ergeben.

„Juristisch sind wir völlig machtlos“, berichtet der New-Yorker Lloyd-Direktor, der mit Kapitän Ahrens bei dem Anwalt war, den anderen Herren. „Die Sicherheitsbehörde kann selbst bestimmen, was und wie lange sie untersuchen will.“

„Aber die Bootsmanöver?“ wirft einer der Anwesenden ein.

„Auch die Bootsmanöver. Es gibt keinen Paragraphen, mit dem der Anwalt einen Einspruch begründen könnte. Den Papieren nach sind wir nun einmal Passagierdampfer, auch wenn kein einziger Passagier an Bord ist.“

„Also müssen wir abwarten, bis ihnen die Geduld ausgeht.“

„Mal müssen sie ja fertig werden. Jetzt ist bald nichts mehr übrig, das sie noch untersuchen können.“

Mit Karten und Aufstellungen beraten der Kapitän und sein erster Offizier den Kurs, den man einschlagen will.

„Delbestand reichlich, mehr Del als für normale Ueberfahrt vorhanden“ — das ist das Ergebnis der Bestandsaufnahme im Maschinenraum.

„Wir können also den Nordkurs gehen, aber die Frage bleibt: Wo brechen wir vom Normalkurs nach Norden durch?“

Die Karte zeigt die ersten Gefahrenpunkte: Da gibt es, wenn man New York und seinen Hafenerkehr überwunden hat, die Schiffsverkehr zum St. Lorenzstrom. Da gibt es die französische Fluglinie nach Nordamerika, und da gibt es schließlich kanadische Kriegsschiffe und kanadische Flugzeuge, die den Ozean abpatrouillieren werden.

„Die Hauptsache ist, daß sie erst einmal unsere Spur verlieren.“

„Das Reisebüro soll den Flugplan der französischen Flugboote schicken und den Fahrplan der Linie nach Halifax.“

Der nächste Akt beginnt mit der aufregenden Meldung: Die polnische Regierung hat die allgemeine Mobilmachung angeordnet.

„Dann wird der Engelsmann ja auch nicht mehr lange warten“, meint Kapitän Ahrens.

Pünktlich um drei Uhr sind die Kontrollbeamten wieder da. Es geht hinunter in den Maschinenraum. Maschinen und Heizvorrichtungen werden kontrolliert. Die Sicherheitsventile müssen abgelassen werden. Der Motorenraum wird überholt. Die Feuerlöschapparate werden ausführlich geprüft.

Und nun gibt es wirklich keinen Raum, keinen Winkel, keine Maschinen mehr, die nicht besichtigt wären.

„Der Collector ist unzufrieden, weil nichts an Bord der „Bremen“ gefunden wurde“, melden die Mittagsblätter. Aber um fünf Uhr müssen sich die Zoll- und Sicherheitsbeamten, wenn auch zögernd, doch endlich verabschieden.

„Der Engelsmann bekommt unser Schiff nicht!“

Eine halbe Stunde später erscheint ein Vertreter der Zollbehörde beim Kapitän: „Die Papiere sind in Ordnung besunden. Der Collector gibt die Ausfahrt frei.“ Und er überreicht das Clearance, auf das man seit fast 48 Stunden gewartet hat.

Kapitän Ahrens erhebt sich aus seinem Stuhl: „Jetzt sollen die Herren mal sehen, was Fixigkeit ist. Der Zahlmeister soll kommen, um die Papiere zu übernehmen. Abfahrt vorbereiten. Alle Mann auf 6 Uhr in die große Halle. Wir fahren 6 Uhr 20.“

Zwei Minuten später gibt Warning dem wachhabenden Offizier seine Befehle: „Alle Amerikaner von Bord. Keinen mehr an Bord lassen. Steg bleibt noch für die Herren im Kapitänszimmer. Schlepper auf 6 Uhr bereit.“

In dem riesigen Schiffskörper beginnt fieberhafte Arbeit. Unten im Maschinenraum, auf dem Deck, hoch oben auf der Brücke setzt sich alles in Bereitschaft.

Von ihren Arbeitsstationen strömen sie von allen Seiten in das A-Deck — gegen tausend Menschen: Maschinisten und Köche und Stewards, Matrosen und Ingenieure und Zahlmeister, die Bürokräfte, die Damen aus Verkaufsladen und Fotoatelier, die Stewardessen und die Aufwäscher. Es sind seltene Gelegenheiten, bei denen sich aus allen Decks die Hunderte von Menschen treffen, die das riesige Schiff beherbergt — seltene Gelegenheiten, daß die Männer aus den Mannschaftslogis unten im Schiff zu den feierlichen Räumen der Kajüt-Klasse hinaufsteigen. Sie wissen alle genug von Schiffsahrt, sie haben alle in diesen New-Yorker Tagen genug gehört und erlebt, um zu verstehen, daß sie jetzt eine schicksalhafte Fahrt antreten.

Zwischen den hohen Wänden aus Polifander- und Matassarholz, zwischen den Sesseln mit ihren kostbaren

Gobelin- und Damastbezüge bilden sich auf dem goldgelben Smyrnatteppich, der den Boden bedeckt, die Gruppen der Männer in ihren Arbeitsanzügen, in ihren weißen Jacken, in ihren dunklen Uniformen. Nur ein Gesprächsthema gibt es: Wann geht es los und wohin?

„Der Kapitän kommt!“

Die Gesichter wenden sich Kapitän Ahrens zu, als er mit einigen Offizieren am Eingang der Halle erscheint. Sein Gesicht ist verschlossen und ernst wie immer. Er ist kein großer Redner, das wissen alle in diesem Raum. Oft genug hat man sich erzählt, daß er kein „Tanzkapitän“ ist, daß er feierliche Empfänge, gesellschaftliche Ereignisse auf ein Mindestmaß abkürzt. Kapitän Ahrens wartet einen Augenblick und sieht über die Menschen hin, die ihm anvertraut sind.

„Kameraden“, sagt er dann, „die Butschen haben alles versucht, um uns festzuhalten. Das ist ihnen nicht gelungen. Wir werden fahren, und zwar sofort. Ich werde den Durchbruch in die Heimat versuchen. Und das eine kann ich euch sagen: Der Engelsmann bekommt unser schönes Schiff nicht. Wenn wir aufgebracht werden, versenke ich das Schiff und stecke es außerdem an. Nun kommt alles darauf an, daß ihr mithelft.“

Er machte eine kleine Pause. Dann fährt er in dem Ton, in dem man seine Befehle gewohnt ist, fort: „Macht euch jeder einen kleinen Koffer zurecht, falls wir in die Boote müssen. Packt euch warmes Unterzeug ein, Tabak, Zündhölzer, und was ihr sonst noch braucht. Nehmt euch eine Decke mit. Decken in der Halle bereitlegen, dann kann man sie auf dem Weg zu den Booten mitnehmen. Auch Schwimmwesten in die Halle legen, besonders für die Wache. Alle Blenden schließen in den einzelnen Decks. An Deck nachts nicht mehr rauchen. Und dann: Wir wissen nicht, wie lange wir unterwegs bleiben müssen. Also: Wasser sparen, Licht sparen!“ Wieder eine kurze Pause: „Von heute an machen wir Einheitsverpflegung an Bord. Damit wir mit den Lebensmitteln durchkommen.“

Kapitän Ahrens überlegt einen Augenblick — nein, im Augenblick ist alles gesagt, was gesagt werden muß. „Also nun los, wir werden es schon schaffen. Jeder an seinen Platz!“

„Leinen los vorn und achtern!“

Dicht gedrängt stehen an der Pier die Menschen. Die „Bremen“ ist freigegeben — schnell hat sich die Nachricht herumgesprochen, und jetzt nach dem Schluß der Büros haben viele Zeit, das Schauspiel anzusehen, wie das größte Schiff der deutschen Handelsflotte auf Fahrt geht. In der vordersten Reihe der Wartenden stehen Bekannte, Freunde, Verwandte der Besatzung. Am Abend zuvor hat man sich verabshiedet. Man hat Grüße in die Heimat mitgegeben, man hat Fotografien ausgetauscht, man hat letzte Betrachtungen angestellt, was nun kommen mag.

Auch die Reling der „Bremen“ ist dicht besetzt. In allen Decks stehen die Mitglieder der Besatzung. Wer nicht auf seiner Arbeitsstation zu tun hat, will die Ausfahrt nach diesen dramatischen Tagen erleben.

6 Uhr 15: Kapitän Ahrens kommt aus seinem Zimmer durch den Navigationsraum auf die Brücke. Die Schlepper liegen schon längs der „Bremen“. Der Kapitän prüft kurz, wie weit die Manöver vorbereitet sind. Dann beugt er sich zum Sprachrohr. Das Kommando „Achtung!“ tönt hinunter in den Maschinenraum.

Eine kurze Pause, dann gibt Warning das Abfahrtskommando: „Leinen los vorn und achtern! Maschinen halbe Kraft!“

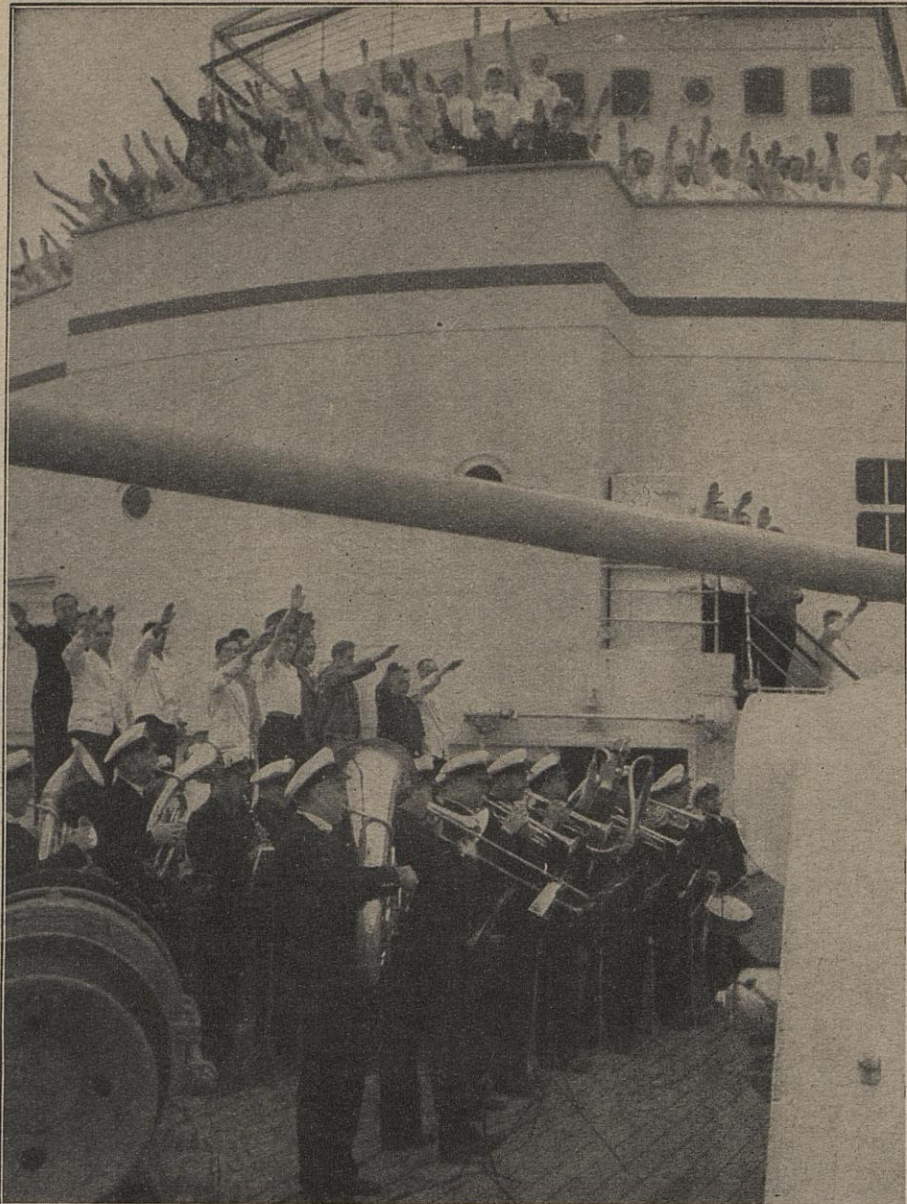
Auf dem Vorschiff setzt die Kapelle mit den Nationalhymnen ein — ein ungewöhnliches Ereignis, ungewöhnlich, wie dieser Augenblick der Abfahrt. Auf dem Deck strecken sich die Arme zum deutschen Gruß aus. Winken von Land und von Bord.

Langsam stampft die „Bremen“ im Licht der untergehenden Sonne rückwärts in den Hudson. In diesem Augenblick schießen brausend und knatternd zwei Flugzeuge heran. Die Fotografen beugen sich aus den Maschinen heraus — Zeitungsflugzeuge, Filmflugzeuge, die die letzten Aufnahmen heranbringen sollen. Sie müssen kurze Schleifen fliegen, um aus dem Gegenlicht herauszukommen. Dicht überfliegen sie die Decks der „Bremen“.

Das große Schiff liegt jetzt voll im Strom und wendet langsam. Sein Heck nähert sich bei dem Manöver der „Normandie“. Von dem französischen Schiff geht ein lebhaftes Winken und Rufen an. Auch von der „Bremen“ winkt man hinüber. Und da gibt es eine Ueberraschung, die man nicht erwartet hat:

„Die Normandie grüßt!“

„Seht da, sie dippen die Flagge!“



Aufn.: Hanns Tschira (Kloppel)

Auf dem Vorschiff der „Bremen“ setzt die Kapelle mit den Nationalhymnen ein — ein ungewöhnliches Ereignis, ungewöhnlich wie dieser Augenblick der Abfahrt aus New York. Auf dem Deck strecken sich die Arme zum deutschen Gruß aus.

„Bravo, sind doch keine Kerle!“

Kurz senkt sich am Mast der „Normandie“ die Flagge und steigt wieder auf — ein freundschaftlicher Gruß des einen Ozeanriesen an den andern, eine Freundschaftsgeste, die in diesen Tagen doppelt wiegt.

Mit halber Kraft dampft die „Bremen“ den Hudson hinunter — vor zehn Jahren fuhr sie zum ersten Male diesen Weg in umgekehrter Richtung, jubelnd begrüßt von unüberschaubaren Menschenmengen. Damals fuhr sie, besetzt bis auf den letzten Platz, unter den Klängen des Deutschland-Liedes in New York ein, das nun auch ihre Ausfahrt begleitet. Sirenengeheul der Hunderte von Dampfern im Hafen, der gellende Lärm der Fabrikpfeifen begrüßte damals das deutsche Schiff, das in Rekordfahrt den Ozean überquert und das Blaue Band an sich gebracht hatte.

Zehn Jahre später — mit 970 Mann Besatzung und zwanzig Frauen an Bord, geht die „Bremen“ auf ihre schwerste Fahrt. Zwei schneeweiße Schnellboote der amerikanischen Flotte geleiten sie den Hudson hinunter.

Mit gelöschten Lichtern fort vom Normalkurs

Der amerikanische Lotse auf der Brücke gibt ruhig und halblaut seine Anweisungen, während die „Bremen“ an der Battery vorbeirauscht und in die Enge zwischen Long Island und Staten Island einfährt. Die kleinen Inseln, die vor der Einfahrt in die New-Yorker Bucht liegen, werden passiert. An den Ufern werden bei Einbruch der Abenddämmerung die Leuchtfeuer erkennbar, die dort dicht aneinandergereiht die Fahrstraße kennzeichnen. Die „Bremen“ setzt ihre Positionslampen.

Im Kapitänszimmer liegt die Karte ausgebreitet auf dem Tisch: Welchen Kurs soll die „Bremen“ jetzt fahren, um allen Spähern zu entgehen? — das ist die entscheidende Frage, und sie muß schnell gelöst werden.

„Ein englischer Dampfer liegt vor uns, ein anderer Engländer ist nach uns ausgefahren“, teilt Warning dem Kapitän mit.

„Wenn wir Nordkurs steuern, solange sie uns sehen, meinen sie, daß wir auf Südkurs gehen und nur täuschen wollen. Wenn wir erst Südkurs gehen, werden sie vermuten, daß wir Nordkurs einschlagen“, meint Kapitän Ahrens. „Am besten also Normalkurs, bis wir aus Sicht gekommen sind.“

„Den Engländer voraus werden wir bald los. Läuft

höchstens 15 Seemeilen. Aber kann sein, daß noch was vor ihm liegt.“

„Also abwarten und erst nachher den Kurs bestimmen.“

„Sandy-Hook-Leuchtturm passiert“, meldet die Brücke.

„Noch eine halbe Stunde, bis der Lotse von Bord ist.“

Die Lichter der Feuerschiffe in der unteren Bay flammen auf, und drüben an der Küste flackert ein strahlendes, flimmerndes Lichtmeer — Coney Island mit seiner prächtigen Strandpromenade, mit dem Lärm und den bunten Lichtern seiner Restaurants, Kabarets und Singeltangel.

„Scotland Lightship passiert“, kommt die Meldung vorn von der Brücke, und wenig später: „Sandy Hook Lightship passiert.“

Kapitän Ahrens setzt die Mütze auf und geht durch den Navigationsraum zur Brücke. Die Lichter, die langsam herankommen, die aufleuchten und verschwinden, sagen ihm den Kurs auf dieser hundert- und aber hundertmal befahrenen Strecke so sicher, als wäre helles Tageslicht. Tief unten auf dem schwarzen Wasser glitzern die Lichter der Lotsendampfer auf. Dann kommt das Verhalten der Maschinen, während einer der kleinen Lotsendampfer heranschneift: „Lotse von Bord.“

„Der verdammte Engländer ist immer noch vor uns.“

Kapitän Ahrens geht in den Navigationsraum und beugt sich über die Seekarte auf dem breiten Stehpult. Die „Bremen“ fährt nun mit voller Normalkraft.

Bei Warning meldet sich der Obersteward. „Was soll in die Rettungsboote?“

Der erste Offizier gibt seine Anweisungen. „Wasser und Hartbrot in den Booten sind heute mittag kontrolliert. Lassen Sie in jedes Boot eine Flasche Weinbrand schaffen, Biskuit, Tafelwasser. Und was raten Sie noch?“

„Vielleicht Milch? Auch Hartwurst wäre zweckmäßig, wenn man lange in den Booten bleiben muß.“

Warning nickt. „Wie steht es mit Decken?“

„Die Decken sollen in die Halle kommen, damit sie auf dem Wege mitgenommen werden können. Aber vielleicht kann man Wäschefäcke in die Boote packen.“

Sie verderben nicht so leicht und wärmen im Notfall auch.“

Steward Sauer erscheint, Obertruppführer des S.M. Marinesturms von 200 Mann, der an Bord der „Bremen“ gebildet ist. „Der Sturm stellt sich für Sonderdienste zur Verfügung, Herr Warning.“

„Ihre Männer können den Polizeidienst übernehmen. Auf Lichter achten, Verdunkelung überwachen, vor allem nachts alles Auffallende sofort der Brücke melden. Teilen Sie Ihre Männer in Wachen ein. Die Schiffsleitung wird bekanntgeben, daß sie Polizeibefugnis haben.“

Jetzt liegen die Positionslampen des Engländers neben der „Bremen“. „Den englischen Dampfer passiert“, meldet man gleich danach dem Kapitän, der, immer noch über die Karte gebeugt, schweigend und nachdenklich seine Zigarre raucht. Und dann eine Weile später: „Positionslampen des Engländers außer Sicht!“

Kapitän Ahrens richtet sich auf: „Alle Positionslampen löschen! Maschine mit Doppelwache besetzen! Herr Warning, teilen Sie bitte zwei Offiziere für Backbord und zwei für Steuerbordwache als ständige Beobachter ein!“

Wenige Minuten später liegt schwarze Dunkelheit um das riesige Schiff. Aber in dieser Dunkelheit zischt und sprüht ein Funkenregen über das Deck des Dampfers: die Dieselmotoren funken aus ihren Schornsteinen — bei der strahlenden Beleuchtung, die sonst über die „Bremen“ liegt, hat niemand daran gedacht, daß der Funkenregen jetzt zum Verräter werden kann.

„Lassen Sie dem leitenden Ingenieur mitteilen, daß Funkenfänger gebaut werden müssen.“

In der Dunkelheit steigt einer der Ingenieure mit seinen Leuten hinauf, um den Schornsteinen der Dieselmotoren Kappen aufzusetzen. Dann erlischt auch der letzte Lichtschein über den Decks der „Bremen“.

Mit gelöschten Lichtern jagt die „Bremen“ mit 27 Seemeilen Geschwindigkeit fort vom Normalkurs der Schiffsfahrtslinien — wie ein gespenstischer Schatten hebt sich über den dunklen Wassern 30 Meter hoch der Schiffsleib mit seinen Decks und mit seiner Brücke gegen den Himmel.

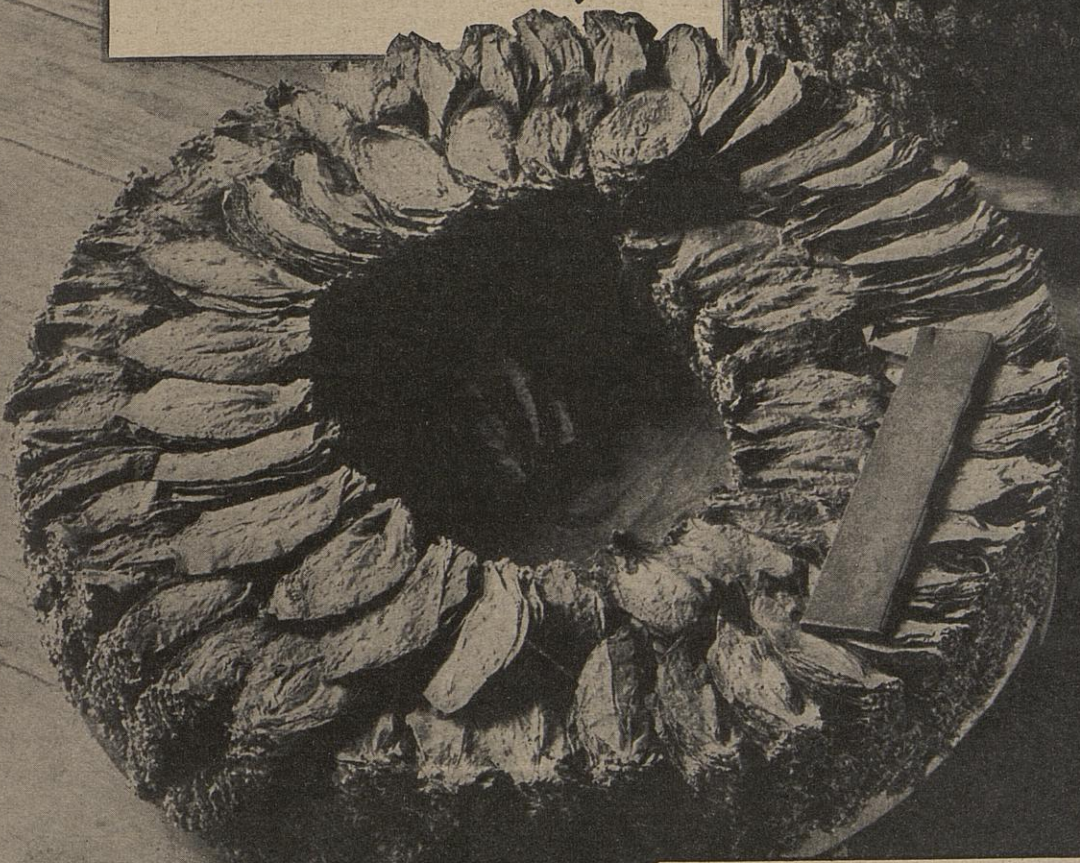
Unten in den Mannschaftslogis herrscht fröhlicher Betrieb. Man ist ausgelassen, wie selten auf großer Fahrt. Man stößt mit den Bierfeldeln auf glückliche Heimkehr an, man lacht über „Mr. Chamberlain“, der plötzlich groß und steif mit Regenschirm und Zylinderhut im Raum steht — ein Steward, der den zurückge-

Tabakkultur

Aktarma - so nennt der Orientale diese Sortierungsform.

Die Tabake der neuen Ernte werden gründlich nach Größe, Farbe und Art durchsortiert, denn nur in einheitlichen Ballen kann sich der bevorstehende Fermentationsprozeß gleichmäßig entwickeln.

*Doppelt
fermentiert* **48**



ERNTEN 35 BIS 37 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

Diese Cigaretten werden in den Fabrikanlagen unseres technischen Stammwerkes in Hamburg-Bahrenfeld nach neuesten, völlig neuen Methoden hergestellt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal fermentiert sind. Die fertige Mischung wird ausschließlich ohne Mundstück hergestellt. Die Hauptprovenienzen stammen aus folgenden Distrikten:

Djaja, Navroze, Cavilla, Samsun, Akkissar, Sirdigi, Eudemich, Samsun.

Die Cigaretten sind durch doppelte Fermentation und neuer Fabrikationsmethoden, die zugleich die Tabakqualität erhöhen, der Herstellung auf den besten, gereinigten Maschinen unterworfen.

H.F.&PH.F REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG



Stunde der Entspannung

Wenn ein Tag der Arbeit und des Erfolges zur Neige geht, wenn ein Anlaß besteht, befriedigt zurückzublicken auf Geleistetes und Erreichtes, — was könnte dann mehr Freude bereiten als eine gut gekühlte Flasche "Kupferberg Gold"?

Wie köstlicher Nektar prickelt seine perlende Flut am Gaumen; die feine, zarte Blume lockt und verführt so, wie der anregende, wohlgeriefte Geschmack. Dabei ist "Kupferberg Gold" weder süß noch betont herb, sondern "FEINHERB" — gerade wie Sie es gern mögen!

CHR·ADT·KUPFERBERG & CO·MAINZ·RH

LADENPREISE: Zwergfl. RM.1.50 * 1/2 Fl. 2.75 * 1/4 Fl. 4.50 * Doppelst. 8.00
dazu KRIEGSZUSCHLÄGE RM.-25,-50, 1-, 2,-

KUPFERBERG GOLD

Die gute Laune selbst

lassen den Zylinderhut eines Passagiers aufgefunden hat und nun eine Sondervorstellung vor einem dankbaren Publikum gibt.

"Ich bin für Madeira", meint einer der Leute. "Da läßt es sich den Winter über ganz gut aushalten."

"Buenos Aires ist mir lieber", erklärt ein anderer.

"Von wegen der netten Mädchen, die du auf der Südamerikafahrt kennengelernt hast. Aber Buenos Aires ist nicht. Bestimmt zu weit südlich."

"Glaubt doch nicht, daß der Alte sich einfach nach Neutrallen verzieht. Der sucht erst mal durchzukommen."

Kapitän Ahrens ist ein strenger Vorgesetzter, still und verschlossen und für viele von der Mannschaft allzu helllichtig und allzu hellhörig. Manch einer von ihnen sieht ihn nur mit Herzklopfen über Deck gehen, wenn das Gewissen an irgendein kleines Versehen mahnt. Mancher erinnert sich an recht deutliche Anschauungen, die er bezogen hat. Mancher unter ihnen teilt den Aberglauben, daß Kapitän Ahrens stets da auftaucht, wo man ihn gerade nicht haben möchte, weil irgendein Unfug passiert ist, und es gibt Legenden darüber, daß er solchen Unfug mit tödlicher Sicherheit entdeckt.

"Es hat Tage gegeben, wo wir dem Alten nicht so recht grün waren. Aber jetzt paßt auf — er ist der Richtige, um uns durchzubringen." Das ist die allgemeine Stimmung.

Nachher vor dem Lautsprecher des Rundfunks wird man wieder ernst. "Polnische Grenzverletzungen", meldet der Rundfunk, und dann: "Polen sperrt die Grenze gegen Danzig... Sowjetrußland hat Truppenverfügungen an seiner Westgrenze vorgenommen... Die kanadische Regierung hat die Mobilisierung einiger Regimenter angeordnet."

Ob wir noch hinüberkommen, ehe der Krieg ausbricht? Um diese Frage drehen sich die Gespräche, als man in die Quartiere geht.

Erster Durchbruch gelungen

Im Morgengrauen des 31. August. Nebel rundum, graue Schwaden, die sich immer dichter zusammenziehen.

"Mistiges Wetter", stellt der wachhabende Offizier fest. In dem wallenden Grau ist nichts erkennbar — man ist außerhalb aller Schiffslinien.

"Kursänderung um 50 Grad, wenn fremde Fahrzeuge auftauchen", heißt der Befehl, sagt der Wachhabende bei der Ablösung zu seinem Kameraden. "Aber in der dicken Wassersuppe werden solche Manöver wohl nicht nötig sein."

Wo die Leute in den Decks auftauchen, grinsen sie sich beim Blick über das Wasser freundlich zu: "Mensch — bei dem Nebel kann uns keiner ausmachen." Jeder an Bord weiß genug von Seefahrt, um zu begreifen, daß der Nebel, der Feind der Schifffahrt, der beste Freund auf dieser Fahrt der "Bremen" ist.

In der Funkkabine arbeiten die Funker mit den Hörern um den Kopf — aus Wettermeldungen und Funktelegrammen, die man aus dem Aether auffängt, gilt es, den Standort der "Bremen" möglichst genau zu ermitteln.

Kapitän Ahrens hört den Bericht des Wachhabenden an. "Erster Durchbruch gelungen!" meint er dann. "Keine Nebelsignale geben! Keine Lichter setzen! Jetzt wollen wir uns den zweiten Durchbruch ansehen."

In der Karte sind die Dampferlinien nach Halifax und dem Lorenzstrom eingezeichnet.

"Wir wollen nachts durchpassieren, Herr Warning. Die Geschwindigkeit immer entsprechend regeln. Tagsüber ganz aus den Schiffsrouten rausbleiben."

"Vor Flugzeugen auf der Route nach Amerika sind wir in dem Nebel sicher. Aber die kanadischen Kriegsschiffe?"

"Zwei englische Kreuzer liegen in Halifax. Dazu kommen die kanadischen Zerstörer." "Was sagt das Flottenhandbuch?" Der erste Offizier blättert in dem Handbuch: Britisches Reich, Flotten der Tochterstaaten. "Kanada. 6 Zerstörer, aber ein paar im Pazifik. 1375 Tonnen, 1337 Tonnen, 905 Tonnen und so weiter. Kleine Rähne, aber 12-cm-Geschützarmierung, 8 Torpedorohre. Und vor allem die Geschwindigkeit: 35,5 Seemeilen, 36 Seemeilen. Das ist nichts zu machen mit Fortlaufen, auch nicht, wenn wir mit den Rekordrüfen unsere 29 herausholen. Noch ein paar Minensuchboote, aber die sind für uns nicht gefährlich."

"Sie können uns ja noch nichts tun, wenn sie uns jetzt erwischen. Aber wenn die verdammten Rähne schneller laufen als wir, hängen sie sich natürlich an und lassen uns nicht mehr los, bis die englische Kriegserklärung da ist."

Beide schweigen einen Augenblick und mustern die Seekarte. "Wir müssen also weit hinaus", erklärt Warning. "Da ist die Wahrscheinlichkeit kleiner, daß sie uns erwischen. Je weiter draußen, desto größer der Bezirk, den sie absuchen müssen."

Mit dem Zeigefinger tippt Kapitän Ahrens auf die Seekarte. "Nehmen Sie das als Punkt für den Wachhabenden. Hier den Reservepunkt. Der Punkt darf nicht vor spätem Abend passiert werden. Dann werden wir weiter sehen."

Mit 27 Seemeilen Geschwindigkeit rauscht die "Bremen" ohne Nebelsignale durch das Wasser. Der Nebel verschlingt nach wenigen Metern das Maschinengeräusch. Lautlose Stille rundum. Zwei Offiziere an Backbord, zwei Offiziere an Steuerbord gehen in dem feuchtkalten Dunst auf und ab, ab und auf und suchen mit den Gläsern das Wasser ab.

Im A-Deck versammelt Warning die Feuerwehrlente: Sechs Mann in ihrer vollen Ausrüstung mit Helm und Rauchmaske.

"Ihr habt gehört, daß der Kapitän unser Schiff nicht dem Engländer überlassen will. Wenn wir aufgebrach werden, wird das Schiff angesteckt. Wir werden einen Verbrennungstrupp bilden und die Brandstationen festlegen."

Mit dem Schiffsplan in der Hand geht Warning gemeinsam mit den Feuerwehrlenten durchs Schiff: Durch den großen Salon, durch die Speiseräume, die Mannschaftslogis. Es ist selbstverständlich: Die Benzinkanister müssen im Notfall dorthin, wo das Feuer sich am schnellsten ausbreitet, wo sich am meisten brennbare Stoffe befinden. Der große Gesellschaftsraum mit seinem Teppich und den Sesseln und den getäfelten Wänden ist ein geeigneter Platz. Die Speisefäle mit ihrem hölzernen Gestühl, der Ballsaal mit dem Bordfink sind nicht weniger gute Brandstationen.

"Wie lange braucht ihr, um auf allen Stationen Feuer zu legen?"

Mit der Uhr in der Hand werden die Verbrennungsmanöver durchgeführt.

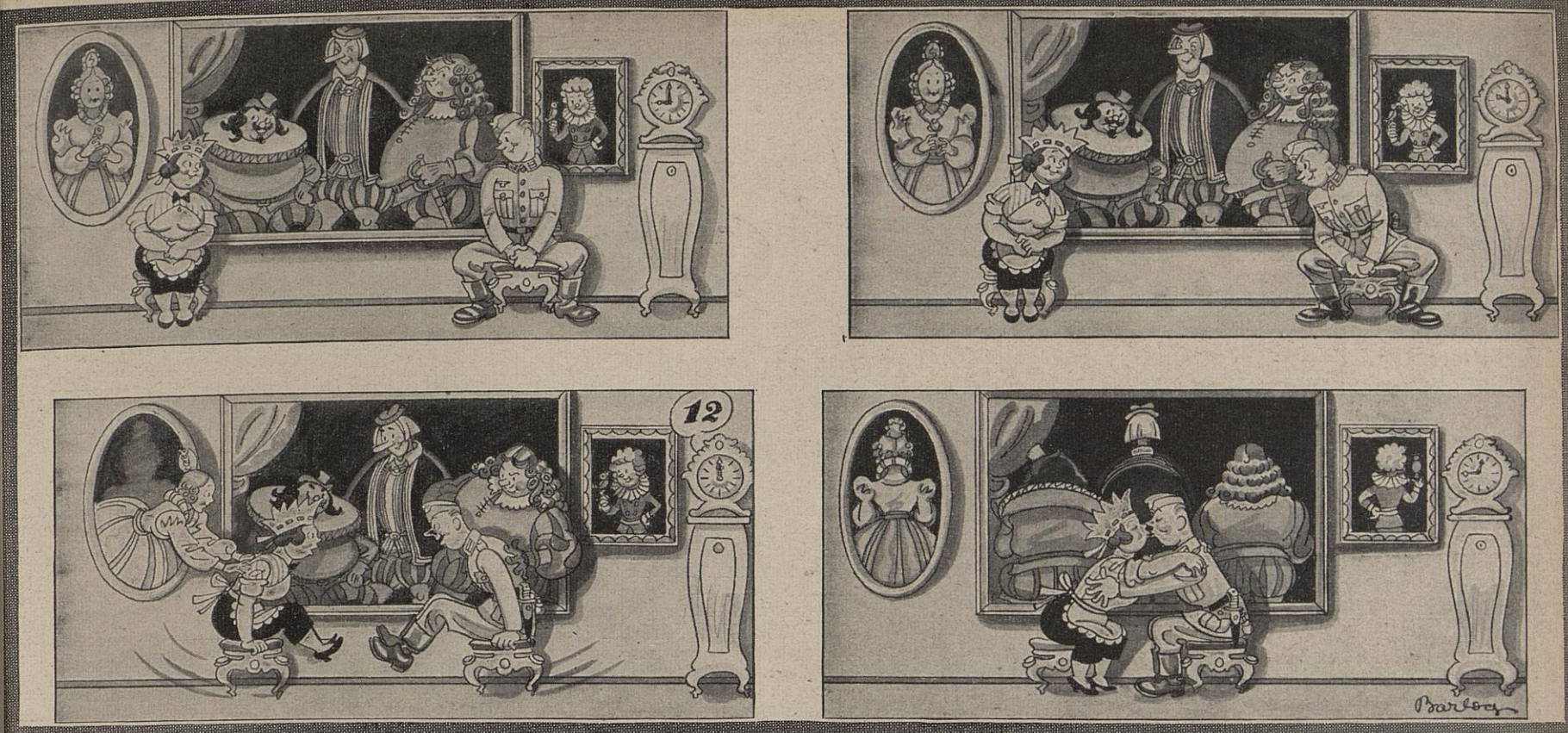
"Im Notfall muß schneller gearbeitet werden", meint Warning. "Sagt dem Obertruppführer Sauer, er soll euch zwei SA-Männer als Verstärkung für den Verbrennungstrupp stellen. Verbrennungsmanöver noch ein paar mal wiederholen, damit jeder weiß, was er zu tun hat."

In den Schiffsräumen unten wird gearbeitet. In den Kabinen wird die Wäsche abgezogen und im Lager zu hohen Bergen getürmt. Die kostbaren Möbel der Gesellschaftsräume werden verpackt. Die Ladung muß umgestaut werden.

Am schwarzen Brett erscheint ein Anschlag: Für die Mahlzeiten der Besatzung wird künftig der Speisesaal III. Klasse benutzt. Täglich nachmittags 4 Uhr Promenadenkonzert für alle dienstfreien Besatzungsmitglieder. 6 Uhr nachmittags Kino im Ballsaal. Abends 8 Uhr Konzerte im Speisesaal.

"Mensch, ist das 'ne Vergnügungsfahrt", meint einer zum anderen, wenn sie den Anschlag lesen.

Am späten Abend strömt alles in den Gesellschaftsraum: was werden die Funknachrichten bringen?



Gezeichnet von Barlog

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

27. Der Urlauber

„Polnische Verletzungen der deutschen Grenze... Deutsche in Lodz, Kattowitz, Warschau verhaftet und mißhandelt... Französischer Ministerrat beschloß einstimmig, unerbittlich an den gegebenen Garantien festzuhalten... Das englische Kabinett ordnete Vervollständigung der Flottenmobilmachung und Einberufung der Reserven von Armee und Luftwaffe an.“
 „Wenn man nur wüßte“, sagt der erste Offizier zum Kapitän, „wie lange wir noch Zeit haben.“

Mr. Morgenthau funkt nach Washington

Der Küstenwachkreuzer der amerikanischen Marine „Geo W. Campbell“ jagt seit zwei Tagen mit Höchstgeschwindigkeit über den Ozean. Zwanzig Seemeilen bringt die „Campbell“ auf, und sie hat Befehl, alles herauszuholen, was die Maschinen hergeben.
 Völlig überraschend kam für die „Campbell“ in den letzten Augusttagen der Befehl des Präsidenten, in

schnellster Fahrt an die norwegische Küste zu dampfen. Und nun jagt die „Campbell“ mit ihrem höchsten Chef zurück nach Westen — als Küstenwachkreuzer untersteht sie dem Schahamt, und der Fahrgast, den sie abholen mußte, ist der amerikanische Finanzminister Morgenthau.
 „Bereithaltet Flugzeug für Mr. Morgenthau!“ funkt der Sender des Küstenwachkreuzers durch den Aether an jenen neufundländischen Hafen, der als nächster Platz erreichbar ist.
 (2. Fortsetzung folgt.)

SIE fühlen UND sehen SOFORT DIE WIRKUNG



Ein erfrischender Blutstrom durchflutet Ihre Haut!

Sie spüren es sofort an dem angenehmen Prickeln, wie intensiv Scherk Gesichtswasser die Durchblutung Ihrer Haut anregt! Bis in die Tiefen der Poren dringt Scherk Gesichtswasser, löst Mitesser und Unreinheiten und macht die Haut von innen heraus leuchtend, zart und glatt.



Ihre Haut wird rein und erhält einen unvergleichlich durchsichtigen Schimmer!

Sie sehen also, wie wichtig die gründliche Reinigung Ihrer Haut ist. Scherk Gesichtswasser hat eine wunderbar hautpflegende Wirkung: Es strafft die Haut, zieht erweiterte und schlaffe Poren zusammen und hinterläßt auf der Hautoberfläche einen hauchzarten Schutzschleier! Dieser feine Film ist gleichzeitig eine ideale Puderunterlage.

**Scherk
Gesichts-
Wasser**

Flaschen: 0.80, 1.25 und größer

Ein Sonntag im September

Roman von
GERTRUD VON BROCKDORFF

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Elisabeth Helling sah Brütt an. Sie fand, daß er, während er so von sich sprach, hübsche klare Augen habe. Ueberhaupt schien er ein ganz anderer Mensch als damals im Büro zu sein.

„Wenn Sie mir Ihre Karten geben und dazu sagen wollen, was Sie gern essen, will ich für Sie einkaufen, Herr Brütt“, meinte Elisabeth aus einem jener schnellen und zuweilen abenteuerlichen Einfälle heraus, die sie auszeichneten. „Mir macht es gar nichts aus, ich bin jeden Tag unterwegs. Ich werde alles beim Hausmeister für Sie abgeben, wenn Sie mir Ihre Adresse sagen. Sie haben doch einen zuverlässigen Hausmeister?“

„Durchaus... Die Frau ist augenblicklich bettlägerig und den ganzen Tag zu Hause... Aber ich kann das doch unmöglich...“

Elisabeth reichte ihm schon Stift und Notizblock.

„Nur Ihre Adresse, Herr Brütt!“

Er schrieb im Stehen, und es entlockte ihm ein Stirnrünzeln, daß die Schrift so unordentlich ausfiel.

„Aber ich weiß wirklich nicht...“

„Wie Sie das wettmachen sollen, nicht wahr? Ich glaube, Herr Brütt, wenn man sich immer vorher den Kopf zerbrechen müßte, wie etwas wettgemacht werden kann, gäbe es überhaupt nichts Gutes auf der Welt.“

Brütt schwieg. Nicht, daß er jetzt nichts zu sagen gehabt hätte; aber es schien ihm, diese Worte müßten ihren warmen, sanften Klang verlieren, wenn man etwas darauf erwiderte.

Als Elisabeth ihre Weintrauben und Brütt seine Tomaten erstanden hatte, traten sie auf die Straße hinaus. Nach wenigen Schritten mußte Elisabeth abbiegen, während Brütts Weg geradeaus weiterführte. Er fand keinen Vorwand, ihr seine Begleitung anzubieten; er wollte es auch nicht. Die Begegnung würde so, wie sie gewesen war, am schönsten in ihm fortleben.

Er sah Elisabeth schlank und mit federnden Schritten unter den Bäumen verschwinden. Die Bäume fingen schon an, sich herbftlich zu färben, und in der Luft lag der ruhige, fern verglühende Schein und die klare Frische des Septemberabends. Als Brütt noch einmal zurückblickte, gewahrte er nur noch einen Schimmer des hellen Haars. Dann schob sich eine große Frau dazwischen, und alles war fort.

Nur das Lächeln auf Brütts Lippen verharrte. Ein sonderbares, beinahe horchendes Lächeln. Wenn er jetzt in einen Spiegel gesehen hätte, wäre er über diesen völlig neuen Ausdruck vielleicht erschrocken. Aber zum Glück hatte er nie einen Spiegel bei sich, und er dachte nicht daran, zu erschrecken.

XIV.

Der folgende Tag war der dritte September und ein Sonntag. Renate hatte schlecht geschlafen, Brandenstein hatte im Traum gestöhnt; sie hatte es nicht ertragen können, sondern Licht gemacht und ihn geweckt. Er behauptete jetzt, er sei hinterher wieder eingeschlummert, aber sie wußte, daß er log.

„Ein wunderbarer Tag!“ sagte sie beim Frühstück und strich über ihre Schläfen. Sie hatte Lust, einen Ausflug zu machen; sie sehnte sich danach, für ein paar Stunden mit ihrem Mann allein zu sein.

„Vielleicht nach Potsdam?“ schlug sie vor. „Wir könnten erst noch unseren Neubau besichtigen.“

„Wenn du meinst“, erwiderte Brandenstein. Er schluckte ein wenig. „In den letzten Tagen kommt mir das neue Haus manchmal recht unwichtig vor“, fügte er hinzu.

Renate blickte auf und maß ihn stumm mit den Augen. „Ich weiß“, antwortete sie. „Du hast dich in den letzten Tagen verändert, Ludwig.“

„Ich? Ich dachte, in der Welt habe sich einiges verändert.“

„Das auch, Ludwig.“ Er hatte das Gefühl, daß sie es nur sagte, um einzulenken, nicht, weil sie es begriff. Gleich nach dem

Frühstück zog er sich in sein Zimmer zurück. Er war auf Renate erbittert, erbittert aber auch auf sich selbst. Er öffnete das mittlere Fach seines Schreibtisches und betrachtete das weiße Wechselsformular.

Etwas später, nach dem Mittagessen, nahm er gleichsam probeweise die Füllfeder und schrieb langsam, ohne seine Schrift zu verstellen, den Namen „Robert Koltenius“ auf ein Stück Papier. Und auf die Rückseite noch einmal, langsam und sorgfältig: „Robert Koltenius“.

Die Tinte war noch nicht trocken, als er seine Frau rufen hörte. Er erschrak, wandte sich um und sah Renate in der Tür stehen.

„Gleich!“ sagte er und schob den Wechsel in das Schubfach zurück.

Renate war schon zum Ausgehen gekleidet. Brandenstein blickte auf die Uhr. Es war halb zwei. In Gedanken versinkend, sah er noch einige Sekunden zum Fenster hinaus. Renate war zu ihm getreten und hatte eine Hand auf seine Schulter gelegt. Das Fenster war offen; draußen segte ein leiser Wind die ersten welken Blätter von den Bäumen. Die Sonne schien stetig, etwas blaß, aber warm. Auch an den umliegenden Häusern waren die Fenster offen, aus mehreren Klang Rundfunkmusik.

Dann brach die Musik ab, und Stille trat ein.

Renate und Brandenstein blickten sich unwillkürlich an; es war, als ahnten sie beide etwas Entscheidendes.

Eine starke und feste Stimme erhob sich in den Lautsprechern. Manchmal hörte man sie doppelt, sie hallte von den Mauern wider.

England hatte Deutschland den Krieg erklärt. Also doch... Was kein vernünftiger Mensch für möglich gehalten hatte, war geschehen.

Renate und Brandenstein hörten schweigend der Stimme zu, die aus vielen Fenstern gleichzeitig drang und in einer klaren, anschaulichen Sprache das englische Doppelspiel enthüllte.

Der Wind rauschte in den Bäumen auf; der Blätter Schatten lag wie ein großmaschiges Netz auf den Hauswänden. Der Himmel darüber war hell und weitgespannt.

„Wollen wir jetzt lieber zu Hause bleiben, Ludwig?“ fragte Renate.

Er sah sie an, als kehre er aus unendlichen Fernen zurück.

„Nein“, sagte er dann, „warum denn?“ Und er dachte: es ist ja doch gleich, ob ich hier bin oder draußen, diese Unruhe wird immer bei mir sein...

Als sie kurz darauf den Omnibus bestiegen, durchfuhren schon Zeitungs-Autos die Straßen, die Extrablätter mit den neuesten Nachrichten austeilten. Die Menschen waren an diesem schönen Septembersonntag unterwegs wie immer. In der S-Bahn drehten sich alle Gespräche um die jüngsten Ereignisse. Brandenstein war mit Renate am Bahnhof Zoo eingestiegen. Diese Fahrt war ein ganz neues Erlebnis für sie, die seit Jahren gewohnt waren, die Mauern der Stadt nur im Auto zu verlassen.

„Findest du das nicht merkwürdig, Renate?“ fragte Brandenstein, während der Zug am Bahnhof Grunewald die ersten Kiefernwälder erreichte. „Wir hätten uns ein Leben ohne Wagen nie vorstellen können, und obwohl unser Auto schon für den Kriegsfall gemustert war, haben wir doch nie geglaubt, daß es einmal Ernst werde. Und jetzt, wo der Wagen fort ist und bestimmt etwas Wichtigeres unternimmt, als es eine Spaziersfahrt an der Havel ist, erscheint uns das neue Leben ganz selbstverständlich. Ich finde, daß es gut ist, wenn wir wieder einmal mehr unter die Leute kommen.“

„Ja“, sagte Renate nachdenklich, „man lebt gar zu leicht aneinander vorbei, wenn man nicht immer mit der Nase auf die Hauptsache gestoßen wird.“

Je weiter der Zug aus der Stadt hinauskam, desto strahlender wurde die Sonne. Ueber den leicht bewegten Föhrenwipfeln lag ein silbriger, durchsichtiger Glanz, der ein Widerschein des hellblauen Himmels zu sein schien.

Vom Bahnhof Nikolassee, wo sie den Zug verließen, hatten Renate und Brandenstein noch zwanzig Minuten Wegs bis zum Neubau ihres Hauses. Brandenstein stapfte stumm durch den Sand. Während Renate neben ihm schritt, weilte er fern von ihr. Seine Augen hatten, als er von Hause fortgegangen war, auf dem Flur noch einmal Elisabeths Erscheinung erhascht. Sie hatte ein paar Worte mit Renate gesprochen — was, wußte er nicht, nur den Klang der Stimme hatte er im Ohr, auch jetzt noch. Er vergaß, daß Renate neben ihm war; er vergaß, warum er hier ging; er fühlte nur, daß er mit sich allein sein müsse.

Renate aber hatte gerade jetzt das Bedürfnis, ihm näherzukommen. Die Nachricht vom Kriegsausbruch, der Weg durch die Stille des Waldes, die alle Laute verschluckte oder in die Ferne zurückschlug — all das versetzte sie in eine weiche Stimmung, die nach Anlehnung und Verständnis, ja nach Zärtlichkeit verlangte. Sie dachte nicht lange über das nach, was sie sprechen wollte; sie sprach vieles durcheinander, manchmal schwebte ein ganz kleines, flehendes Lächeln um ihre Lippen. Brandenstein hörte kaum zu.

„Wie wir jetzt hier so dahingehen, könnte man meinen, unser Leben ändere sich nicht“, sagte Renate einmal. „Aber mir scheint, daß man jetzt plötzlich vieles in anderem Licht sieht... Man denkt, manches hätte man anders machen sollen, und man fürchtet ein bißchen, irgendwo am Horizont könne schon das böse Wort ‚zu spät‘ auftauchen. Ich meine natürlich nicht die äußeren Dinge, die das Leben jetzt einschneidend wandeln werden...“

„Natürlich nicht“, entgegnete Brandenstein. Er blieb einen Augenblick stehen und sah einem Vogel nach, der von Ast zu Ast flog.

„Elisabeth Helling war heute mittag auch anders“, sagte Renate.

„Heute mittag? Wann?“

„Nach der Meldung über die englische Kriegserklärung. Es war recht merkwürdig. Sie war froher und freier als vorher. Sie sah wie ein Mensch aus, von dem eine schwere Last abgefallen ist.“

„Und du beziehst diese Aenderung darauf, daß England jetzt mit uns im Kriege ist?“

„Gewiß, Ludwig. Ich stelle mir vor, daß sie durch diesen äußerlichen Vorgang auch innerlich von den bitteren Erlebnissen in England befreit wird. Die Vergangenheit ist abgeschnitten.“

„Richtig, das kann es sein... Ist sie heute zu Hause geblieben?“

„Ich schlug ihr vor, doch einmal Gaby zu besuchen, aber sie will lieber Strümpfe stopfen.“

„Ja?“ Brandenstein lachte hell. „Bei der Aussicht, andernfalls Gaby Koltenius besuchen zu müssen, hätte ich auch Strümpfestopfen gewählt.“

Renate beobachtete ihn verwundert. Sie hatte es arglos hingegenommen, daß er zu Anfang des Gesprächs nur zerstreute Bemerkungen gemacht, manchmal sogar kaum der Höflichkeit des Zuhörens genügt hatte; es war ihr aber gleich aufgefallen, daß sein Eifer wuchs, sobald das Gespräch auf Elisabeth gekommen war.

„Jedenfalls ist es nützlich, wenn sie Strümpfe stopft“, meinte sie trotzdem ruhig. „Mit Strümpfen werden wir Frauen sparen müssen. Ich glaube, das war an sich einmal notwendig, daß wir dazu angehalten werden, wir hatten es fast verlernt.“

„Und überhaupt — was soll sie bei Gaby?“ fragte Brandenstein sinnlos heftig. „Gaby will doch nur spionieren.“

„Ludwig! Weißt du etwas Bestimmtes?“

„Nein, warum denn auch? Wir kennen doch beide Gaby...“

„Ich meine: weißt du, ob da etwas zu spionieren ist?“

„Wo nichts ist, phantasiert Gaby etwas hin.“

Er schwieg, und Renate brach das Gespräch ab. Hinter einer Biegung erschien der Neubau mit weißen

(Fortsetzung auf Seite 41)



ATIKAH 5PK

Rätsel

Der Verbindungsbuchstabe

Frost — Eid — Imme — Süden — Star — Silbe — Kant — Buch — Hand — Sand — Gabe — Ei

Den vorstehenden Wörtern ist je eines der nachfolgenden, alphabetisch geordneten Wörter unter Verwendung eines neu zu findenden Verbindungsbuchstaben anzufügen, so daß neue Wörter entstehen.

Asche — Baum — Bissen — Brief — Distel — Eule — Land — Lene — Lette — Mann — Rente — Strom

Bei richtiger Lösung nennen die Verbindungsbuchstaben, aneinandergereiht, ein Edelquarz.

Gut im Zuge

Eins hat die Erde, Zwei der Mond, Drei ist das Militär gewohnt; Am Eins-zwei wartet man oft lang Und nimmt Verwandte in Empfang; Im Eins-drei plagen Schaffner sich Mit Fahrscheinzweiden männiglich; Auf daß der Eins-zwei-s-drei Klappe, Müht sich ein Herr mit roter Kappe; Im Zwei-drei fand sich mancher Schranze. — Nun ratet ihr gewiß das Ganze.

Auders besonnen

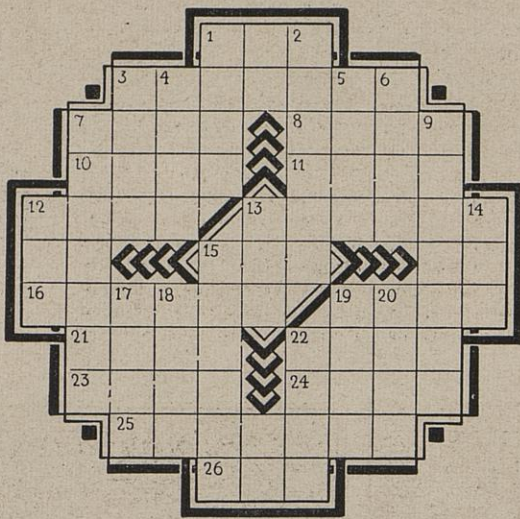
Ein Kaufmann hatte jüngst entdeckt — Brumm — summ — im Laden ein Insekt, Das wollte er vertreiben. Doch als er näher schaute zu, Sah er darinnen noch ein „u“; Nun ließ er's freilich bleiben.

Ein Buchstabe ändert alles

Helene — Liste — Tau — Stil — Marie — Borte — Ruin — Rente — Batzen — Palette

In jedes der obenstehenden Wörter ist ein Buchstabe einzufügen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die eingefügten Buchstaben nennen, fortlaufend gelesen, ein Nadelholzgewächs.

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Wolgazufuß, 3. sagenhafte Gründerin von Prag, 7. Schubfach, 8. Stadt am Rhein, 10. Erfinder des Gasglühlichts, 11. Fluß in Ostpreußen, 12. Säugetier, 13. historisch bekannte spanische Flotte, 15. türkischer Männername, 16. Zustand der Bewegungslosigkeit, 19. Männername, 21. Destillationsprodukt, 22. standige Waldpflanze, 23. Stadt in USA., 24. Heilpflanze, 25. altes asiatisches Volk, 26. Getränk.

Senkrecht: 1. Karte im deutschen Kartenspiel, 2. Eingeborenenoldat in Afrika, 3. leichtathletische Übung, 4. Gedanke, 5. Speisefisch, 6. Festraum, 7. Teil des Geschüßes, 9. Angehöriger eines arabischen Nomadenvolkes, 12. Tierkadaver, 13. englisches Bier, 14. Fisch, 15. kurze Freiheitsstrafe, 17. Zeitraum, 18. Nahrungsmittel, 19. Laubbaum, 20. Sumpfland, 22. Schweizer Fluß.

Silberrätsel

Aus den Silben:

a — a — al — an — ber — boot — brem — char — de — del — der — di — do — e — e — fa — fon — hoe — i — in — in — kun — ling — lot — mi — min — nau — ne — nen — nie — nil — non — nur — o — pen — ra — ro — ros — rück — sching — schlag — se — se — see — ser — stern — ta — ta — ta — täub — te — te — ter — ter — tri — tritt — umph — un — van — view — werth — wörth — ze

sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Napoleon ergeben (ch ist ein Buchstabe).

1. Gewebe, 2. Befragung durch Zeitungsleute, 3. afrikanische Flußmündung, 4. griechischer Gott, 5. Begriff der Wetterkunde, 6. Gebirgspflanze, 7. Pilz, 8. Roman von Walter Scott, 9. Bezeichnung für Weltmeer, 10. finnischer Sportsmann, 11. Stadt in Schwaben, 12. edles Pferd, 13. Teil des Fahrrades, 14. märktischer Dichter, 15. Insel im Rhein, 16. Polstermaterial, 17. weiblicher Vorname, 18. Kleinkalibriges Gewehr, 19. Wissenschaft, 20. Siegesfreude, 21. Kriegsschiff.

Wie sonderbar!

Die weil er krank war, ging sofort Mein Vetter Friß nach Wort-Wort Wort.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 1

Gleicher Klang: Puffer.

Vor- und rückwärts: Wortordnung: Graz, Tajo, Peru, Troz, Talar, Peterine, Zober, Helena, Ilse, Trabe, Laval.

Rückwärts gelesen: Loba, Leda, Nies, Diane, Lehre, Wozen, Fre, Lepra, Laß, Tortur, Epös, Saß, Arg.

Am Boden ee: Ufern, unfern.

Wörter zusammenlesen:

1. Rauchspeer, 2. Helikon, 3. Elmire, 4. Dittschait, 5. Donau, 6. Eisenbart, 7. Rajenobel, 8. Anterei, 9. Christina, 10. Handjhat. — Theoderich.

Die Welt ist mein Feld:

1. Schleiß, 2. Sieben, 3. Leitha, 4. Polzin, 5. Orient, 6. Oppem, 7. Biljen, 8. Triefe; Berlin.

Mit Recht und Kraft: erschwert — Schwert.

Silberrätsel:

Hoffnung ist ein starker Mut und neuer Wille. — 1. Erhebung, 2. Rhododendron, 3. Muffe, 4. Unnahbarkeit, 5. Taubenschlag, 6. Anna, 7. Nagetiere, 8. Deister, 9. Rufenruden, 10. Elsternhaus, 11. Ur-entel, 12. Epidermis, 13. Kanunfel, 14. Westwall, 15. Jlanbul, 16. Leander, 17. Larghetto, 18. Erkennungsmarke.



Ich möchte Sie noch heute wiederssehen!
Ich habe Ihnen wieder sehr viel Schönes zu zeigen; ich möchte wieder mit Ihnen lachen und plaudern! Besorgen Sie sich gleich meine „Erika“, die meine frohe beitrung für Front und Heimat *) dann unterhalten wir uns köstlich, Sie und Ihre Erika

*) überall für 10 Pf. zu haben

Deine Wahl nur Sonnal! NICPLATA Flächen vernickelt, vor Rost geschützt. Schneiden hochglanz poliert. HERGESTELLT NACH D.R.P. 603 502

NOTGELD! An- u. Verkf. Schuster, Nürnberg, Gabelsbergerstr. 62

BRIEFMARKEN WALT BEHRENS-BRAUNSCHWEIG-POSTE. Werbechriften Köstentfrei

Kraftperlen des Lebens (für Männer) 100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. Umstatter, Leipzig 1, Postf. 135p

Die weltberühmte HOHNER Gratiskatalog 64 S., insges. 162 Abb., alle Instrumente originalfarbig. 10 Monatsrat. LINDBERG Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands München, Kaufingerstraße 10

Briefmarken - Preisliste gratis. K. Willy Lampel, Dresden 1, Prager Straße 10

Grippe im Anfangsstadium

macht sich durch Mattigkeit, Kopfsweh, Gliederschmerzen, Schluckbeschwerden, Hustenreiz oder gar schon Fieber bemerkbar. Mancher weiß aber gar nicht, daß dies schon Grippe ist. Also nehmen Sie bei diesen Anzeichen unverzüglich die bewährten

Heumanns „Brazan-Tabletten II“

(20 Tabletten für 95 Pfg., in den Apotheken zu haben).

Sie begünstigen eine baldige, gründliche Ausheilung und verringern die Gefahr von Rückfällen und Nachkrankheiten, weil sie vielseitig wirken. Sie sind auch bestens bewährt bei Migräne, Zahnsweh, Rheuma, Ischias, Leib-, Blasen-, Wundschmerzen usw.

Kostenlos erhalten Sie ein umfangreiches Werk über die beliebten und zuverlässigen Heumann-Heilmittel, die mit ihrer Riesenmenge der schriftlichen, dankbaren Anerkennungen einzig dastehen. Schreiben Sie bitte sofort an Ludwig Heumann & Co., Nürnberg 103

(Fortsetzung von Seite 38)

Mauern vor roten Kiefernstämmen. Renate hatte gewünscht, daß er abseits der Straße stehen solle.

Als sie hineingingen und im Inneren vorsichtig über Bretterstege torkelten, wandten sich Brandensteins Gedanken wieder der Verpflichtung zu, die er für seinen Freund Melander eingegangen war.

„Ist es heute noch denkbar, abseits der Straße zu leben?“ sagte er aus seinen Gedanken heraus zu Renate, die über dies und jenes entzückt oder verstimmt war und schon über die Gardinen am breiten Wohnzimmerfenster grübelte.

Renate verstummte; sie hatte für Minuten wie ein Kind in ihren Wünschen gelebt und das große Weltgeschehen vergessen.

Obwohl sich im weiteren Verlauf des Nachmittags nichts Besonderes ereignete, haftete er doch in beider Erinnerung als entscheidend für viele Dinge, die sie nur undeutlich ahnten. Es war, als habe der Weg unter

den lichtdurchzitterten Bäumen ihr Leben scharf in zwei Teile geschnitten.

Sie saßen in Potsdam nahe dem alten Stadtschloß auf einer Havelterrasse und sahen den Schwänen und den Seglern zu, die das Wasser durchzogen. Wie eine einzige grüne Kuppel wölbten sich die Wälder rings um die Stadt. In Scharen zogen die Ausflügler über die Havelbrücke; die meisten waren seit dem frühen Morgen im Grünen gewesen und wußten noch nichts vom englischen Krieg.

Gegen Abend erfuhren Brandenstein und Renate hier, daß Frankreich nach sechsstündigem Zögern dem Beispiel Englands gefolgt war.

Spät kamen sie nach Hause; sie hatten noch draußen zu Abend gegessen. Die Luft strich feucht und mild durch die Dunkelheit. Die Menschen sprachen gedämpft, man sah nur bewegte Schatten. Als Brandenstein zahlte, beleuchtete der Kellner das Wechselgeld. In der Stadtbahn waren die Vorhänge vor die Fenster gezogen, nur eine verdunkelte Birne brannte rötlichgelb im Wagen, und es schien, als fahre der verfinsterte Zug weicher und

ruhiger. Renate wollte vom Bahnhof Zoo zu Fuß nach Hause gehen; Brandenstein war es recht, er brauchte nichts zu sprechen, auch Renate schwieg.

Wieder dieses traumhafte Wandern durch die dunkel-fremden Straßen einer verzauberten Stadt...

Und dann tritt Brandenstein in sein Arbeitszimmer und blättert den Kalender um. Montag, der vierte September. Es ist kein Vermerk auf dem Blatt, damit Renate nichts sieht. Aber das Unsichtbare ist so drohend, daß Brandenstein mitunter einen Schimmer vor den Augen hat und sich erst durch scharfes Hinblicken überzeugen muß, daß da nicht wirklich steht: „Bürgschaft Melander, vierzigtausend Mark.“

Er holt das Wechselformular aus der Schublade, dazu das weiße Blatt, auf das er probeweise den Namen seines Schwiegervaters geschrieben hat. Er zieht den Füllfederhalter aus der Tasche, setzt in großem Zug auf dem Wechselformular an, dann geht er tief atmend zum Fenster, dreht das Licht aus und rollt den schwarzen Vorhang auf. Die Häuser sind dunkel und ohne Leben, die Geräusche der Nacht tauchen unvermutet und wie vor sich selbst erschreckend auf.

Lange blickt Brandenstein in die Nacht, und dieses Ungewohnte, das Wunder einer sternklaren Nacht über



Die Kinobesucher sind noch ganz benommen von allem Gesehenen und von der Hitze im Saal. Draußen geht ein kalter Regen nieder.



Schmidts und Schulzes können den Heimweg zusammen antreten; sie wohnen ja Tür an Tür.



„Gut, daß wenigstens meine Frau einen Schirm mithat, sonst ginge es wieder nicht ohne Schnupfen ab.“



„Der Schirm ist gut, aber Wybert sind mir noch wichtiger. Hier, bitte!“ Ob's windet, regnet oder schneit: Wybert schützt vor Heiserkeit!

Verstopfung ist ein böses Leiden. Abführmittel möchte man gerne vermeiden, Bringst Du beizeiten Janssen's Tee auf den Tisch, hast Du gute Verdauung und bleibst schlank, jung und frisch. Dr. Werner Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken sind weiterhin ständig lieferbar. 50 Pf. und 2 RM. in Apotheken und Drogerien.

SAMU samtweich Die wunderbar weiche Damenbinde. Ultra 10 Stück RM 0,50 Normal 10 Stück RM 0,90 Lieferung nur durch die Fachgeschäfte. Probinde kostenfrei diskret verpackt, von der Paul Hartmann A. G., Heidenheim 1 (Brz.)

Wir fahren gegen Engelland. Eine zusammenfassende Schilderung des Seekrieges mit 100 Bildern und einer Karte von England. 30 Pfennig. Überall im Buch- u. Zeitungshandel zu haben.

Fort ist der Kopfschmerz! Und das mit einer einzigen Spalt-Tablette. Warum mehrere Tabletten nehmen, wenn oft eine einzige schon reicht? Wenn man nicht zu lange wartet, sondern gleich bei den ersten Anzeichen von Kopfschmerzen eine Spalt-Tablette einnimmt, dann wird der Schmerz nicht nur nicht stärker, sondern vergeht meist wieder vollständig. Spalt-Tabletten helfen gegen Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Migräne, neuralgische und rheumatische Schmerzen. Ihre Wirkung kommt unter anderem auch dadurch zustande, daß sie spastische Schmerz-zustände mitfassen. Sie erhalten Spalt-Tabletten in allen Apotheken. Preise: 10 Stück 55 Pfg., 20 Stück 99 Pfg., 60 Stück RM 2.42

Schon wieder 3 cm weniger! Schlankheit braucht nicht immer in der Nahrung die Ursache zu haben. Täglich beobachtet man, daß bei gleicher Nahrung und Lebensweise der eine Mensch dick wird und der andere nicht, denn die Naturen sind verschieden. Das Verdauungssystem entscheidet selbst darüber, wieviel Teile der Nahrung es zu Fett umarbeitet und wieviel zu anderen Dingen. Wenn Ihr Körper dazu neigt, zuviel Fett anzusetzen, dann empfiehlt es sich, eine Umlenkung der Nahrungsausnutzung vorzunehmen. Ein Spezialmittel dafür sind „Dragées Neuzehn“. Sie bestehen aus Wirkstoffen der Leber und pflanzlichen Teilen. Sie beschleunigen u. normalisieren die Nahrungsverarbeitung und wirken einer zu großen Fettbildung entgegen. „Neuzehn“ verursacht kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Sie sind das Resultat der langjährigen Leber- und Gallenforschungen von Universitätsprofessor Dr. med. Hans Much. 40 Stück RM 1.21, 150 Stück RM 3.55. Zu haben in allen Apotheken.

Wojwundrink schwindet... und die Verdauungsbeschwerden, wie Blähungen, Völlegefühl, Aufstoßen und Sodbrennen, lassen in kurzer Zeit nach! So wirken oft schon 2-3 Tabletten Biserirte Magnesia gegen die Folgeerscheinungen überschüssiger Magensäure. Denn Biserirte Magnesia bindet den Überschuss an Säure. Zahlreiche Menschen, die nach dem Essen an Verdauungsstörungen dieser Art leiden, benutzen deshalb dieses seit Jahrzehnten bewährte Mittel. Wenn Sie an ähnlichen Beschwerden leiden und sich schnell Erleichterung verschaffen wollen, dann besorgen Sie sich Biserirte Magnesia sie ist in allen Apotheken für RM 1.39 (60 Tabl.) und in größeren, vorteilhafteren Packungen (150 Tabl.) für RM 2.69 erhältlich.

Lästige Haare. Befreit dich d. weltbekannte Helwakur. Sehr bewährt, von Ärzten u. Fachpersonen erprobt. Goldene Medaille. Großer Preis Brüssel 32 London 33. Dankerfüllte Zuschriften auch über Dauerverfolge (kein Nachwuchs). Marke Helwaka mit Stern patentamtlich. Wz. 468 509 schützt Sie vor Enttäuschungen. Kleinkur 2.75 RM., stark 3.25 RM., für größere Flächen 5.50 u. 6.50 Nachn. — Helwaka G. m. b. H., Köln 1

Preiswerte Uhren u. Ringe. mit Garantie. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Nr. 3. Herrentaschenuhr mit gepulvertem 36 stündigem Ankerwerk, vernickelt, M. 1.90 Nr. 4. Versilberter Ovalbügel, 2 vergoldete Ränder, M. 2.30 Nr. 5. Besseres Werk, flache Form, M. 3.40 Nr. 6. Sprungdekluhr, 4.90 Besseres 3 Deckel, vergoldet M. 7.40 Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, mit Lederarmband, M. 2.60 Nr. 85. Dto. für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. 4.— Nr. 99. Dto., Golddouble, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse, f. Damen, m. Ripsband M. 5.90 für Herren, viereckig, M. 6.90 Nr. 642. Tischuhr, mod. Form, 37x20 cm, 8-Tage-Werk, Eiche poliert, M. 7.80 Nr. 1461. Geschnitzte Kuckucksuhr 1/4 stündl. Kuckuckruf, M. 2.50. Weckeruhr, genau geb., M. 1.60. Nickelkette -25. Doppelkette vergold., M.-70. Kapsel M.-25. Nr. 612. Monogr. Siegelring für Damen oder Herren, vergoldet, einschließl. Monogramm M. 1.— Nr. 614. Siegelring, 8eckige Platte M. 1.— Nr. 2803. Siegelring, mod. Form, M. 1.— Trauring, Doub. M. -80. Double-Ring mit Simili M. -80. 2 Jahre Garantie. — Als Ringmaß Papierstreifen einsenden. Versand gegen Nachnahme. Jahresversand 30000 Uhren, 20000 Ringe. Katalog mit ca. 800 Bildern gratis! Fritz Heinecke Braunschweig Abt. A9

der Großstadt, tut ihm wohl. Er schließt das Fenster wieder, verdunkelt es und macht dann Licht.

Noch einmal blickt er auf den Wechsel. Die Gesetze von gestern sind nicht mehr die Gesetze von heute; aber die Gesetze von heute sind strenger. Es ist unmöglich, daß ein Mann wie Brandenstein einer Verantwortung ausweicht oder gar, um sich zu retten, etwas Unehrenhaftes begeht.

Er greift nach dem Papier und zerreißt es langsam in winzige Fetzen. Komme, was da wolle. Diese Versuchung ist überstanden.

XV.

Es hat Fräulein Noltenius keine Ruhe gelassen. Es hat sie Tag und Nacht verfolgt, dieses Rätsel, das das fremde Mädchen umgibt und von dem die anderen nichts zu merken scheinen.

Elisabeth Helling gibt vor, nie in London gewesen zu sein. Elisabeth spricht von einer Pension, die es nicht gibt. Sie ist also eine Lügnerin und vielleicht Schlimmeres. Wahrscheinlich hält sie sich hier für sicher und hat den Namen in ihren Kleidern, diesen verräterischen Namen einer Londoner Firma, ganz und gar vergessen.

Als Fräulein Noltenius zum drittenmal Elisabeths Zimmer betrat, handelte sie mit der bedenkenlosen Hast eines Menschen, der sich einredet, ein gutes Werk zu tun, und sich daher über alle Schranken hinwegsetzt. Der Koffer war offen und mit wenigen Handgriffen ausgeräumt. Ein paar elegante Wäschestücke, Strümpfe von der hauchdünnen Art, die Fräulein Noltenius mißbilligte, Toilettegegenstände, eine Schreibmappe. Auch die Schreibmappe war unverschlossen; und der Spürnase von Fräulein Noltenius kam gerade diese Offenheit jetzt verdächtig vor.

Sie war insofgedessen gar nicht überrascht, als sie die Mappe leer fand. Ein Bogen Briefpapier, ein viel benutztes Löschblatt. Das Löschblatt gab wider Erwarten keine Fingerzeige; aber da war noch eine kleine Seitentasche, die einen zusammengefalteten Brief in einem halbverkohlten Umschlag enthielt.

Fräulein Noltenius fühlte ihr Herz pochen. Sie richtete sich auf und horchte nach draußen. Die Wohnung war still, niemand außer ihr im Hause. Fräulein Noltenius dachte: wie gut, daß jetzt so viele Gänge zu erledigen sind...

Der Brief zeigte eine altmodische, etwas zitterige Schrift. Er war im Juni 1939 geschrieben und lautete wie folgt:

„Mein liebes Kind! Dein letztes Schreiben hat mich mit schwerer Sorge erfüllt. Deine Unbesonnenheit hat Dich in eine verhängnisvolle Lage gebracht! Du bittest mich um einen Rat, aber ich sehe keinen Ausweg. Alles erscheint mir in diesem Augenblick so verworren, indessen bin ich nur eine alte Frau, die sich nicht auf juristische Fragen versteht. Ich will in den nächsten Tagen mit einem Rechtsanwalt sprechen und Dir dann ausführlich schreiben...“

Fräulein Noltenius las mit stockendem Atem weiter. Da standen noch ein paar Sätze über den Gesundheitszustand der Schreiberin.

„Es geht mir seit acht Tagen wieder schlechter, trotzdem bitte ich Dich, vorläufig nicht nach Hamburg zu kommen; es wäre für uns beide nicht gut.“

Dann folgten Grüße und Küsse und viele gute Wünsche „von Deiner Dich liebenden Tante Elfriede Lürsen.“

Die Adresse der Absenderin stand deutlich auf dem Umschlag, aber die Anschrift der Empfängerin war, bis auf den Ortsnamen London, verkohlt und vollkommen unleserlich. Jemand mußte den Brief an eine Flamme gehalten, dann seinen Entschluß bereut und ihn wieder zurückgezogen haben. Immerhin war der Inhalt interessant; und noch interessanter war wohl, daß dieser nach London gerichtete Brief sich im Besitz einer Person befand, die vorgab, nie in London gewesen zu sein.

Fräulein Noltenius merkte sich die Adresse dieser Frau Elfriede Lürsen, bevor sie den Brief mit spitzen Fingern in die Mappe zurückschob. Als Renate eintraf, war sie gerade dabei, mit der Pflegerin ihres Vaters in Hamburg zu telefonieren. Dem Kranken schien es ein wenig besser zu gehen; er schien wieder Anteil an seiner Umgebung zu nehmen, die Sprache allerdings sei noch nicht zurückgekehrt.

„Ich werde also hinfahren, Renate“, sagte Fräulein Noltenius. Sie verschwieg, daß die Pflegerin noch erwähnt hatte, der Arzt halte Besuche für überflüssig und unnützlich.

Am nächsten Morgen, sehr zeitig für ihre Begriffe, reiste sie nach Hamburg und brach gegen Mittag mit ihrer Aufgeregtheit in das stille Krankenzimmer des Konsuls Noltenius. Er erschien ihr mit seinem ungewohnten weißen Bart und den abwesenden Augen, die nur ahnen ließen, daß er sie erkannte, beängstigend fremd. Er bewegte die Lippen, gab es aber bald wieder auf. Die Stummheit und Hilflosigkeit, mit der er sie anblickte, schienen eine große Einsamkeit um ihn auszubreiten.

Gabriele Noltenius fröstelte beim Verlassen des Zimmers. Es lag indessen nicht in ihrer Natur, lange bei traurigen Eindrücken zu verweilen. Sie besprach sich kurz mit der Pflegerin und bald darauf ausführlicher mit dem Arzt; dann ging sie wieder. Ihr Ziel war die Wohnung der Frau Elfriede Lürsen.

Ohne es zu ahnen, erlebte sie das gleiche wie vorher Fenton-Gjelstrup, und so fand sie sich kurz vor acht in der Wohnung der Straßenbahnschaffnerin Gutschenreuter ein, die jene Frau Elfriede Lürsen bis zu ihrem Tod gepflegt hatte.

Frau Gutschenreuter war über den Besuch erstaunt, aber da es gerade der Abend vor ihrem dienstfreien Tag war, hatte sie gute Laune. Außerdem wußte Fräulein Noltenius als Hamburgerin gleich auf guten Fuß mit ihr zu kommen. Ohne veraten zu müssen, daß sie selbst Elisabeths gegenwärtigen Aufenthalt kenne, erfuhr sie, daß Frau Lürsen eine Tante zweiten Grades von Elisabeth Helling gewesen sei.

„Ich habe Fräulein Helling in England kennengelernt“, log Gabriele Noltenius. „Sie sagte mir, daß ich sie durch Frau Lürsen immer erreichen könne...“

„Ja, das stimmte; aber Fräulein Helling kam leider erst kurz nach der Beerdigung von Frau Lürsen aus England zurück, und dann ist sie einfach verschwunden.“

„Verschwunden?“

„Jawohl. Sie wollte mir schreiben oder sich wieder bei mir sehen lassen, aber ich habe nichts mehr von ihr gehört. Statt dessen kommt öfters ein Herr, der sich nach ihr erkundigt und mir gar keine Ruhe läßt. Ein Ausländer, der etwas Geschäftliches mit ihr regeln möchte.“

„Ein Ausländer?“

„Aus Kopenhagen.“

„Aus Kopenhagen?“ Die Spannung von Fräulein Noltenius ließ ein wenig nach. Sollte eine Enttäuschung dahinter lauern? „Ein jüngerer Herr?“ fragte sie.

„Nicht mehr sehr jung. Er wohnt hier in einem Hotel; ich habe seine Adresse.“

„Vielleicht kann ich ihm nützlich sein“, sagte Fräulein Noltenius rasch.

Frau Gutschenreuter sah keinen Anlaß, die Adresse zu verschweigen. Im Gegenteil, sie hoffte, diesen lästigen Menschen jetzt loszuwerden.

Die neuen Treppen knarnten, als Fräulein Noltenius hinunterstieg. Im Flur war es fast dunkel; sie mußte sich vorsehen, um nicht zu fallen.

Die Luft schmeckte schon nach Herbst; von den Fleten kam lauer Wassergeuch. Fräulein Noltenius ging durch die neuen Häuserreihen des früheren Gängeviertels, die mit ihren schwarzen Fenstern schattenhaft in den langsam dunkelnden Himmel wuchsen. Sie beschloß, noch heute abend das Hotel jenes Ausländers aufzusuchen.

An den Straßenbahnhaltestellen warteten die Menschen in schwarzen, zusammengeballten Gruppen. Zigarren glühten auf, rote Autorücklichter glitten in die aufjaugende Schwärze.

(5. Fortsetzung folgt.)

Zu schlank???
 versuchen Sie die bewährten St.-Martin-Dragees.
 Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen, stärken Arbeitslust, Blut u. Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich. Packung 2.50 M., Kur (3 fach) 6.50 M. Prospekt gratis!
 H. Köhler, pharmazeutische Präparate, Seestraße 61, Berlin N 65/345

BAUWELT-Rund ums Haus
 Sonderheft 16:
 Kleinarbeiten in Garten, Hof und Haus. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Bauwelt-Verlag, Berlin SW 68, Bauwelthaus

DARMOL
 der Name sagt's:
die gute Abführ-Schokolade
 RM -74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Frühlungs- u. Grippe Gefahr
 Bei rauhem oder nassem Wetter ist man überall der Ansteckung ausgesetzt. Einen wirksamen Schutz bieten Ihnen die seit Jahren erprobten Promptin-Pastillen in der violetten Schachtel.
 Dose 50 u. 90 Pfg.
Promptin PASTILLEN MIT LEZITHIN
 In Drogerien und Apotheken.

In der ganzen Welt gesammelt
 von Postverwaltungen und Wohlfahrts-Instituten sind die Missions-Marken, die ich völlig undurchsucht verkaufe. 1/2 Kilo kostet RM 9.75, 1 Kilo einschl. Beigabe RM 19.50, 2 Kilo einschl. Beigabe RM 27.50. Katalog-Wert der Beigabe RM 30.—, bzw. 50.—. Bestellen Sie gleich; denn die Abgabe kann nur nach Maßgabe des Vorrats erfolgen. Kasse voraus oder Nachnahme. Umtausch innerhalb 24 Stunden gern gestattet.
Missionsmarken-Vertrieb K. Hennig, Hamburg 39s

Hört Ihr Herr'n „Repursan“
 und laßt Euch sagen... Männer verwenden bei vorzeitiger Schwäche das bewährte Hormon-Präparat. Viele begeisterte Dank-u. Anerkennungsschreiben!
 In all. Apoth. od. disk. oh. Abs. d. uns. Vers.-Apotheke.
 Fordern Sie aufkl. Schrift mit Probe geg. 24 Pf von: **Orga-Hormona, Abt. 8, Berlin-Charlottenburg 9**

HUMOR

Zeichnung von E. D. Plauen



„Ihr seid ja hier alle phantastisch getarnt! Vorhin wollte ich an einem Schneemann weiterbauen — da sagte er plötzlich, ich soll das lassen, er sei der Geldwebel!“

„Ihr Frauen habt es doch viel schöner als wir Männer“, erklärte Herr Krause seiner Gattin nachdenklich.

„Wieso denn?“ wollte diese wissen.

„Ihr braucht überhaupt kein Geld: Rauchen tut ihr nicht, trinken tut ihr nicht, na — und Frauen seid ihr selbst!“

*

„Sagen Sie, wie kommt denn das, Ihre Verkäuferin hat so einen spöttischen Zug um den Mund?“

„Aber das ist doch ganz einfach, wir verkaufen ja auch zu Spottpreisen.“

*

„Wenn ich nur wüßte, was ich meinem Verlobten zum Geburtstag schenken soll!“ will Irnelin von ihrer Freundin wissen.

„Schenke ihm doch ein Buch!“ schlägt diese vor.

„Ach, ein Buch?“ lehnt Irnelin ab, „das hat er ja schon!“

*

Ein Freund der schönen Künste besucht eine Malerschule.

Gut, steht herum und fragt einen der Schüler: „Was malen Sie hier, junger Mann?“

„Adam und Eva!“

„So, so, das ist sehr gut“, nickt der Kunstfreund gnädig, „richtige Maler müssen immer ganz von vorne anfangen!“

*

Der beste Beweis! Chef (zum Buchhalter): „Wenn Herr Brummer kommt, sagen Sie, ich sei nicht da!“

Buchhalter: „Sehr wohl, Herr Müller!“

Chef: „Und damit er es wirklich glaubt, arbeiten Sie nichts!“

*

„Ich garantiere Ihnen, Herr Kümmel, bei der Ware, die ich Ihnen verkaufen will, lege ich bares Geld zu!“

„Wieviel, Herr Kümmel?“

„Wohl an hundert Mark!“

„Dann mache ich Ihnen einen Vorschlag: Geben Sie mir 50 Mark, und dann verzichte ich auf den Kauf!“

*

„In der Pension, wo ich bis jetzt gewohnt habe, hat man Tränen geweint, weil ich ausgezogen bin...!“

„So? Das ist hier nicht zu befürchten! Hier zahlen die Pensionäre im voraus!“

*

„Wie mir Ihre Gattin erzählte, lernt sie seit einiger Zeit singen!“

„Und ich kann Ihnen sagen — sie lernt es nicht!“

*

„Wollen wir uns also am kommenden Mittwoch treffen?“

„Ja! Wenn es aber regnet?“

„Dann, dann treffen wir uns einfach am Tag vorher!“

*



Kann man Raucherhusten mildern -

jenen kurzen, trockenen Husten — die morgendliche Verklebung? Man nimmt abends nur 2 **Rheila** und läßt sie nachts im Munde zergehen. **Rheila** ist in fast allen Fällen wirksam — löst und lindert.

Rheila gehört in jedes Haus als Vorbeugungsmittel gegen Husten, Heiserkeit und Erkältungen. Aber achten Sie darauf: **Rheila** ist durch den hohen Glycyrrhizingehalt doppelt wirksam. — Nehmen Sie stets

nur 2 mehrmals täglich **Rheila** täglich...

In Apotheken und Drogerien nur Orig.-Pack. zu RM. 0.50 und 1.-

Briefmarken - Zeitung „Haus-Post“ gratis. Hamburg 36 K

Ab 1 1/2 Pfg. zahlen Sie für jede Briefmarke, die unverbindlich gegen Angabe der Größe Ihrer Sammlung u. Beruf versandt werden. Alfred Kurth, Colditz Nr. 230 i. Sachsen

Satyrin-Tabletten für Männer gegen vorzeitige Schwäche. Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200

Kleiner Tip fürs Hausschneidern:
Wer will ein Kleid ändern?

Die Nähte halten besser, wenn sie mit reiner Seide genäht sind. Gütermanns Nähseide ist elastisch, reißfest und farbecht. Fordern Sie kostenlose Zusendung der „Nähfibel“ von Gütermann & Co., Gutach/Breisgau 4 A

Gütermann's Nähseide

IST IMMER REINE SEIDE!



Rheuma-Beschwerden

Herr Fritz Stetefeld, Konzertsänger, Nürnberg Goethestraße 44, schreibt am 16. 10. 39: „Immer wieder leide ich, besonders in der Uebergangszeit, an rheumatischen Beschwerden, die ich mir im Weltkrieg zugezogen habe. Trinal-Dvaltabletten wirken bei mir hervorragend. Schon wenige Tabletten machen mich schmerz- und beschwerdefrei. Aus Dankbarkeit teile ich Ihnen dies gerne mit.“

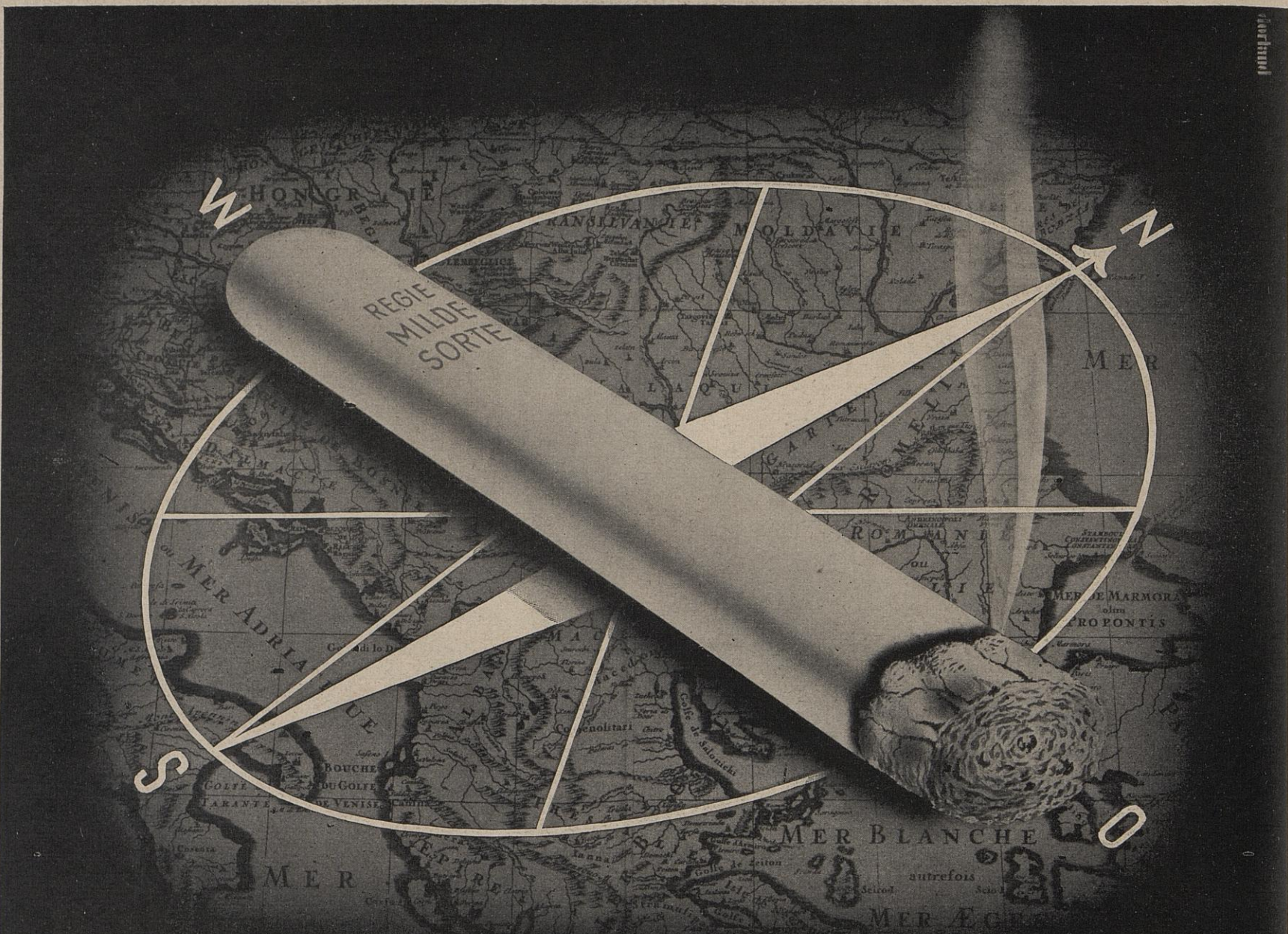
Bei allen Erkältungskrankheiten, Grippe, Rheuma, Ischias, Nerven- und Kopfschmerzen haben sich die hochwirksamen Trinal-Dvaltabletten bestens bewährt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen auch bei Magen-, Herz- oder Darmempfindlichkeit. Machen auch Sie einen Versuch! Packung 20 Tabletten nur 79 Pf. In einschl. Apotheken erhältlich oder durch Trinal GmbH., München 27.

SIEMENS ELEKTRIZITÄT IM HAUSHALT

Seit mehr als 90 Jahren ist der Name Siemens mit der Elektrotechnik verknüpft und überall in der Welt bekannt und geachtet als Kennzeichen deutscher Qualitätserzeugnisse. Elektrizität ist die Energieform, die sich am vielseitigsten verwenden läßt. Sie leistet uns auf allen Gebieten der Technik unschätzbare Dienste, in ständig steigendem Maße auch im Haushalt

SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AG





Die Nachbarschaft mit gutem Tabak vom sonnebegnadeten Balkan machte Wien schon vor 150 Jahren zur Pflegestätte edelster Tabakkultur. Als Mittler zwischen Ost und West

wandelt seitdem die Osterreichische Tabak-Regie die Üppigkeit der feinen edlen Orient-Tabake zu jener aromatischen und milden Eigenart, die jeder Zigarettenraucher schätzt

Milde Sorte



4 Pfennig

DAMES 4 Pf.

MEMPHIS 4 $\frac{1}{6}$ Pf.

III. SORTE 5 Pf.

NIL 6 Pf.

Neue Filme im Neuen Jahre



„Die nächste Szene stelle ich mir so vor...“

Für eine Aufnahme von nur wenigen Sekunden Dauer bespricht der Spielleiter Karl Ritter mit seinen Hauptdarstellern Hannes Stelzer und Ilse Werner jede noch so geringfügige schauspielerische Nuance. „Bal Paré“ ist der Titel dieses neuen Films.



Rittmeister Karl Ludwig Diehl hat Filmurlaub...

Mit Olga Tschadowa zusammen spielt er in dem Film „Der Fuchs von Glenarvon“, mit dessen Aufnahmen soeben in einem Berliner Atelier begonnen wurde.

Hanns Hubmann (4), Lothar Rübelt (1)



Mascha tanzt in einem Petersburger Nachtlokal...

Wird spielen die Zigeuner und Mascha (Margit Symo) tanzt nach der mitreißenden Musik inmitten eines begeistert klatschenden Publikums den „Arabassa“. Eine Szene aus dem Film „Der Postmeister“, der nach einer Novelle von Puschkin im Wiener Rosenhügel-Atelier unter der Regie von Gustav Ucicky gedreht wird.

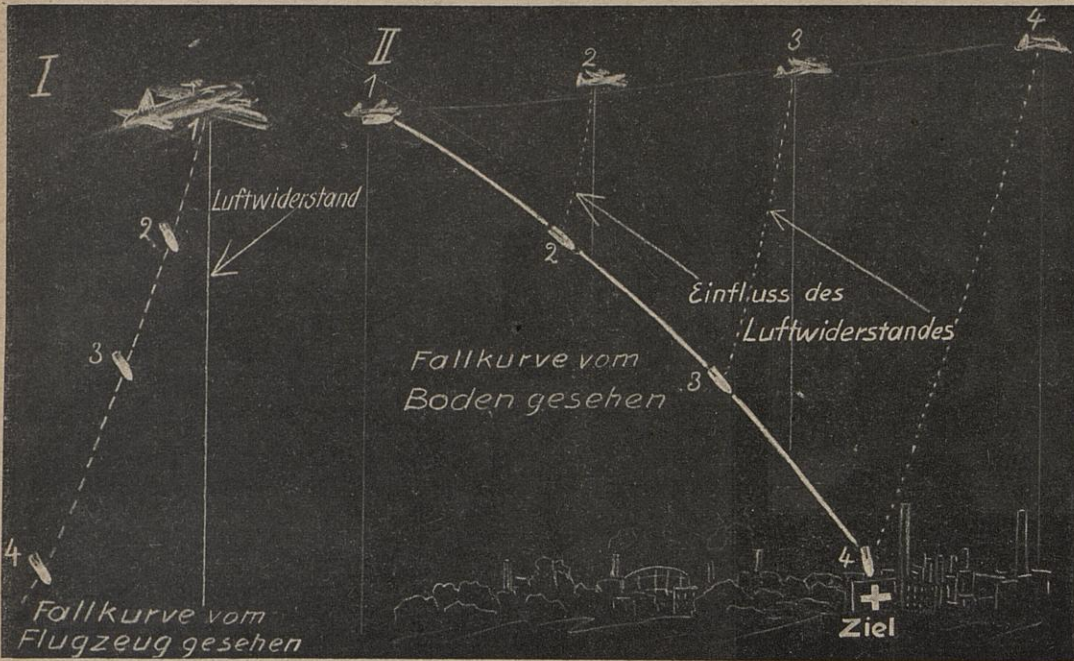
„Hände hoch...“, es geht um das „Leichte Mädchen“. Willi Frisch und René Deltgen in einer packenden Szene des Films „Das leichte Mädchen“.



Die Schlusszene in der Stihütte wird zuerst gedreht...

... und dann erst lernen sie sich kennen und lieben. Für Luise Ulrich, die nach langer Filmpause zum ersten Male wieder im Atelier steht, und ihren Partner Viktor Staal bedeutet diese nichtchronologische Filmarbeit nichts Neues.

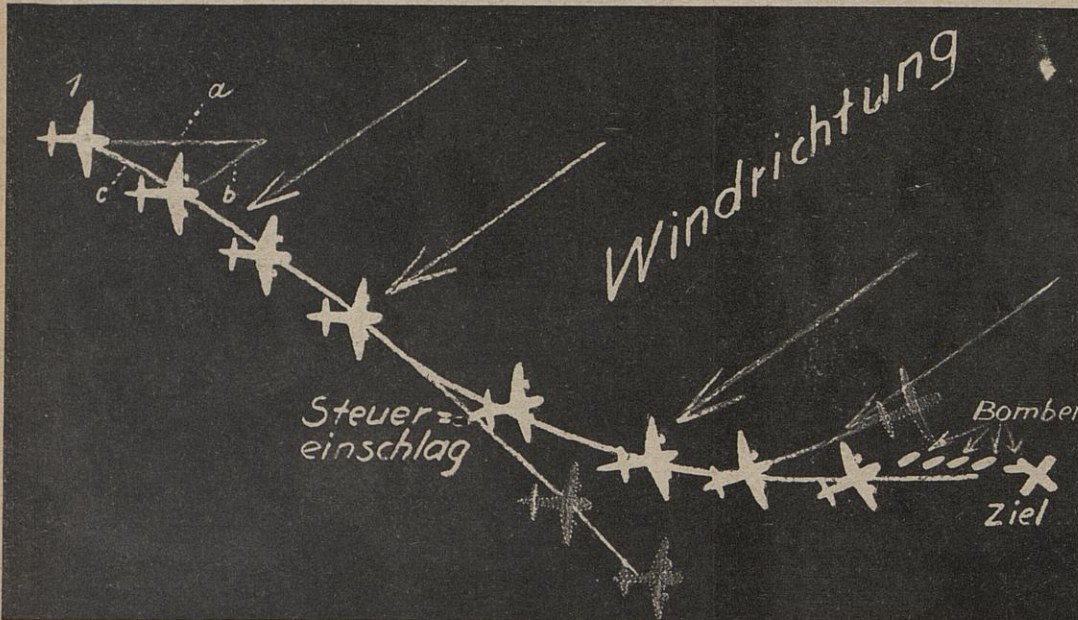




Auf der Wandtafel im Unterrichtsraum:

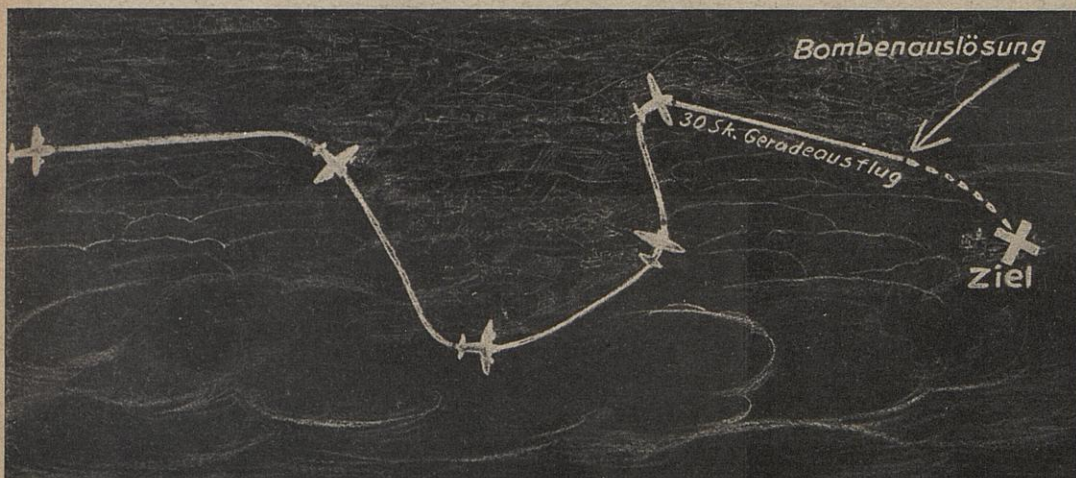
1. Das ABC: Die Fallkurve der Bombe bei Windstille.

Die Bombe, die aus einem mit hoher Geschwindigkeit fliegenden Flugzeug gelöst wird, fällt nicht senkrecht zu Boden. Durch die ihr vom Flugzeug mitgegebene Vorwärtsbewegung fällt sie in weiter Kurve zur Erde und würde während des Falls noch den gleichen Weg nach vorn zurücklegen wie das Flugzeug selbst, wenn nicht der Luftwiderstand ihre Bewegung hemmen und um ein wenig verzögern würde. Für den Bombenschützen befaßt das: Flughöhe, Fluggeschwindigkeit und Luftwiderstand, der bei Windstille konstant ist, müssen in die Berechnungen eingefügt und nach ihnen der Augenblick des Abwurfs bestimmt werden.



2. Die höhere Mathematik: Zielflug bei Seitenwind.

Auch im Geradeausflug bewegt sich das Flugzeug zusammen mit dem wandernden Luftmeer in seitlicher Richtung. Diese Kursverfehlung muß beim Auflegen eines Ziels durch Steuereinschlag korrigiert werden. Beim Bombenabwurf wird wiederum Flughöhe, Fluggeschwindigkeit und Luftwiderstand in die Berechnung eingefügt, doch hinzu kommt diesmal ein vierter Faktor: die Geschwindigkeit und Richtung des Gegenwindes, die mit Hilfe feinsten Geräte kurz vor den Zielen gemessen werden.



3. Die Taktik im „Gelände des Luftmeeres“.

Wie der Infanterist auf der Erde, so lernt auch der Bombenflieger, was gute Deckung für den Angreifenden bedeutet. Er kann „je nach Gelände“ über den Wolken fliegen und die Löcher der Wolkenbede zur Orientierung benutzen, dicht unter den Wolken bleiben und sie beim Angriff feindlicher Jäger rasch aufsuchen, oder wie auf dem Bild der Wandtafel am Rand einer Wolkenwand entlang sich dem Ziel unbemerkt nähern. Zum Anvisieren des Ziels braucht der Bombenschütze einen Geradeausflug von etwa 30 Sekunden Dauer, während der er seine Berechnungen machen und sein Gerät einstellen muß. Diese 30 Sekunden sind zugleich seine Gefahrenzone, da er während dieser Zeit den feindlichen Flaks ein ruhiges Ziel bietet.

Die Schule des BOMBERS

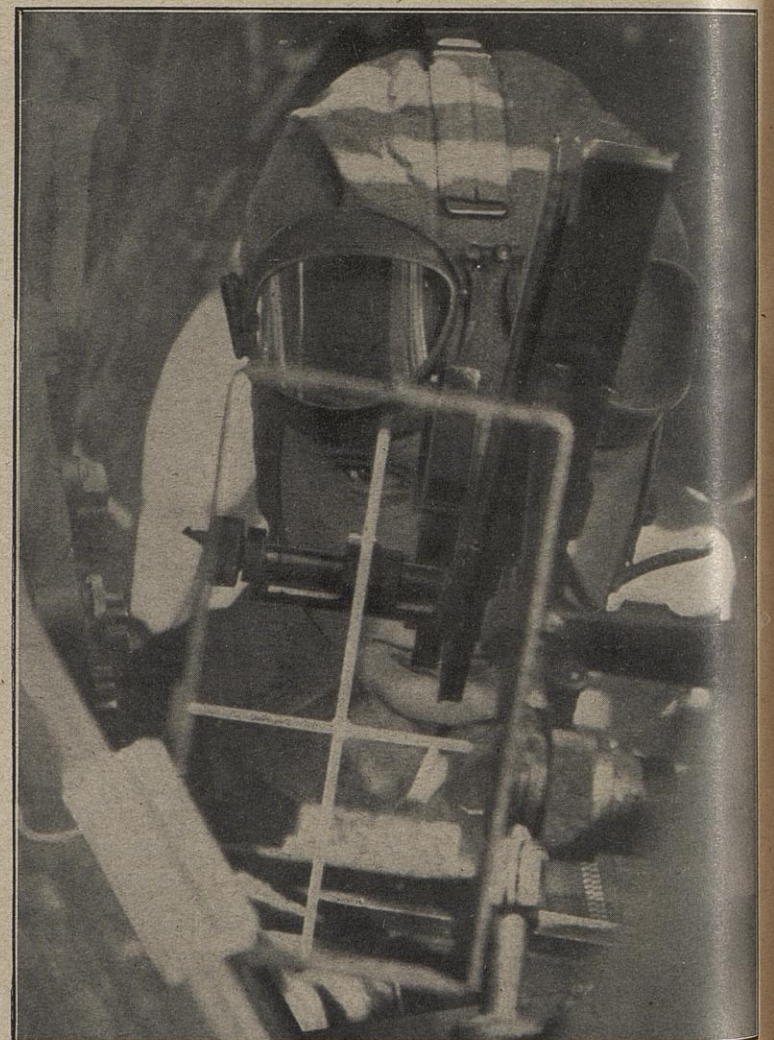
Ein Bericht über die Ausbildung unserer Bombenflieger
Aufnahmen: Kenneweg



Das einfachste Zielgerät:

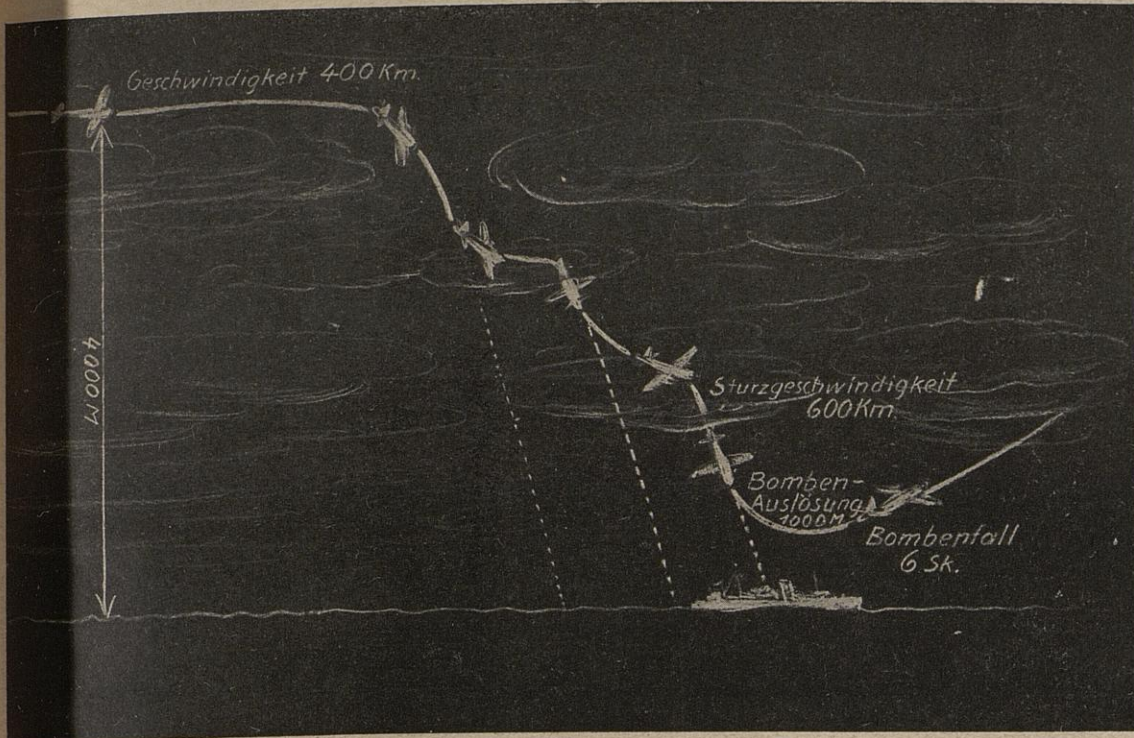
Aufgemalte Ziellinien am Rumpf eines Aufklärers.

Der Bombenschütze braucht nur je nach Flughöhe an der entsprechenden Linie entlang zu visieren und seine Bombe in dem Augenblick zu lösen, in der diese Linie das Ziel trifft.



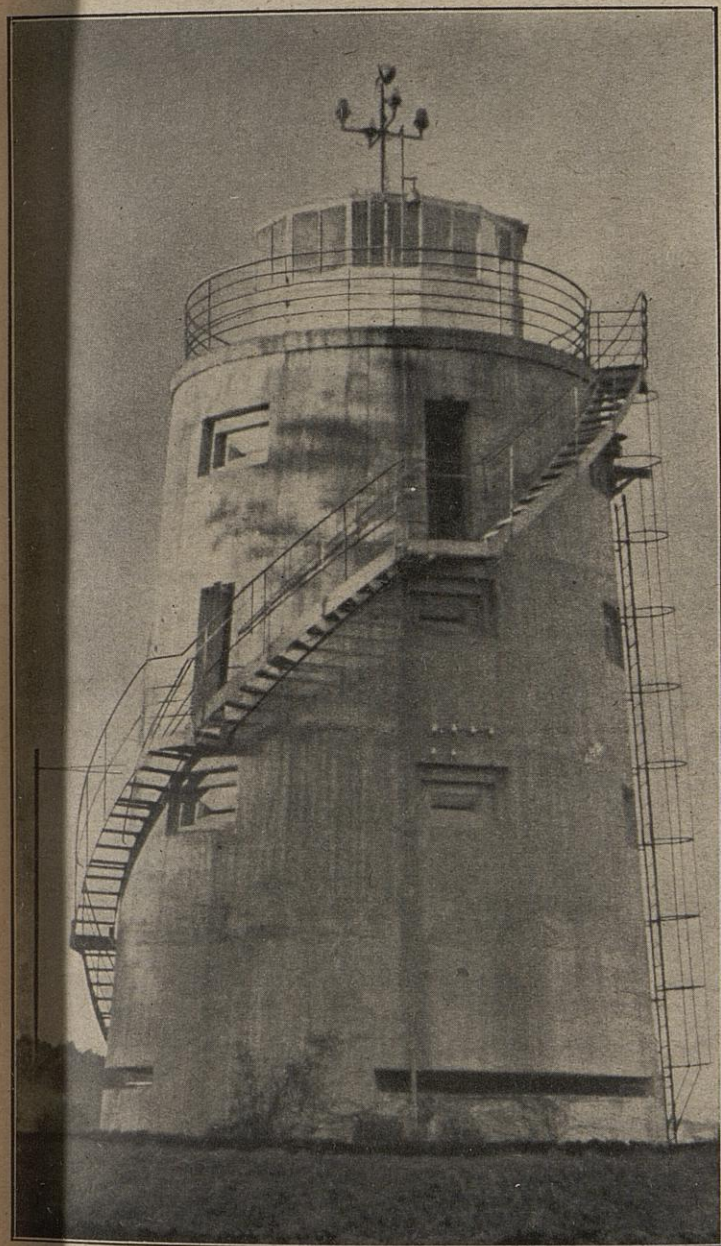
Das komplizierte Zielgerät an Bord eines Bombers.

Limbe, Korn, Rechenchieber, Stoppuhr und eine Anzahl von Meßgeräten, die Auskunft geben über Höhe, Geschwindigkeit, Windstärke und Abdrift, sind das Rüstzeug des Bombenschützen, der eine lange, sorgfältige Ausbildungszeit braucht, um sie vor dem Feind ruhig und richtig zu bedienen.



4. Wie der Sturzbomber sein Ziel anspringt.

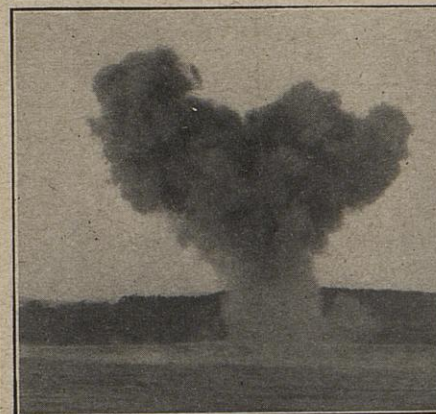
In 4000 Meter Höhe über den Wolken nähert er sich dem feindlichen Schiff. Durch Löcher der Wolkendecke hat er es unten erspäht und setzt zum Sturz an. Der erste Versuch mißglückt, der Pilot hat sich verschätzt, die Maschine wird hochgezogen, und im Geradeausflug geht es in die nächste Wolkendecke. Der zweite Versuch bringt ihn fast ans Ziel, aber noch würde sein Angriff hinter dem Schiff enden; jedoch beim dritten Versuch ist er über dem Feind, und aus einer Höhe von immer noch 2500 Meter stürzt er senkrecht nach unten bis auf 1000 Meter, wo er jetzt seine Bombe löst und im Geradeausflug sich rasch aus dem Bereich der Schiffsflak bringt.



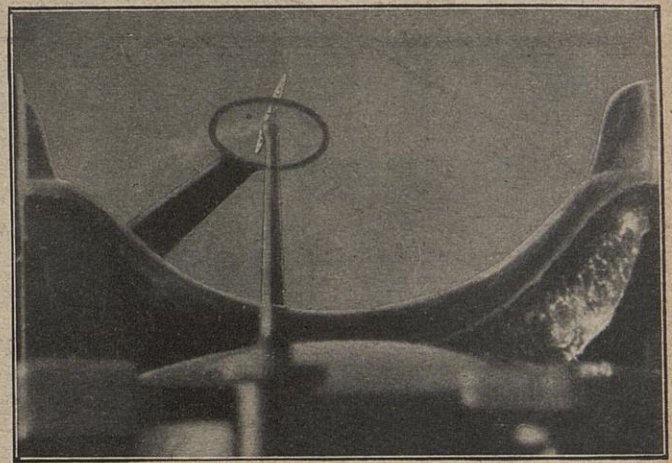
Der Schießstand
des
Bombenfliegers

Von der Spitze des Beobachtungsturmes aufgenommen:
Der Einschlag einer 250-kg-Bombe.

Weit ab von jedem Verkehr, in sorgfältig abgesperrtem Gelände, liegt der Schießplatz des Bombenschülers. Ein Turm aus Beton, mit Gucklöchern ausgestattet, steht am Rande des Platzes, und von ihm aus im Schutz seiner meterdicken Wände wird Anflug, Abwurf und Treffer der Schüler beobachtet. In unmittelbarer Nähe des Turms schlagen mit Heulen und Krachen die großen 250-Kilo-Geschosse ein.

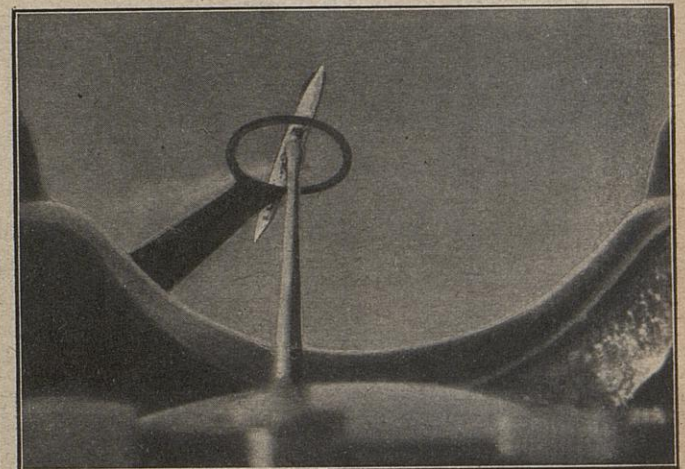


Im Zielgerät des Sturzbombers



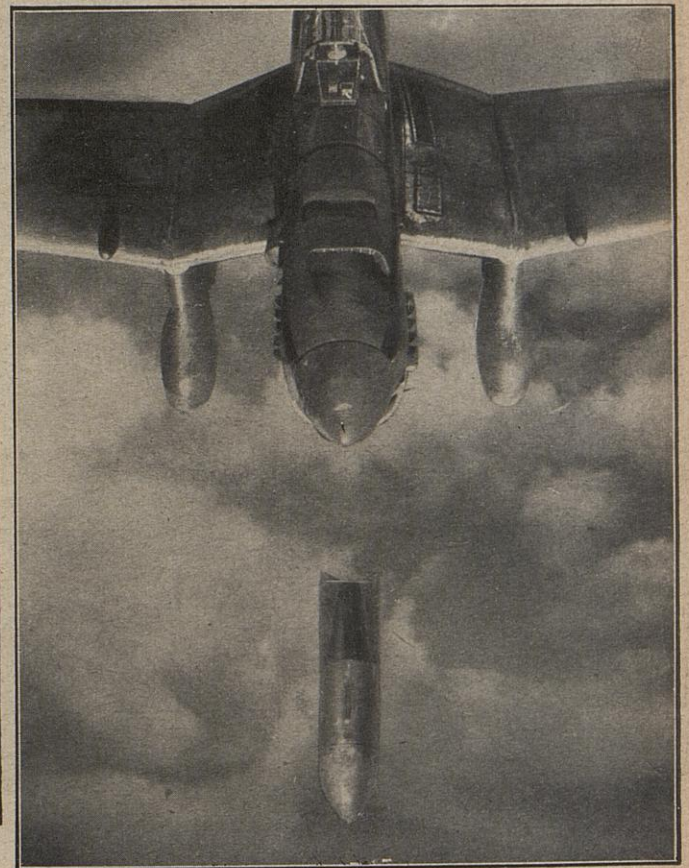
In 2500 Meter Höhe.

Das Zielgerät des Sturzbombers ist die ganze Maschine. Er braucht keine komplizierten Berechnungen und Einstellungen, sondern die gelöste Bombe wird die ihr durch die Maschine mitgegebene Richtung beibehalten bis zum Auftreffen auf das Ziel. Winzig klein liegt es 2500 Meter unter ihm im Visier des Schützen.



Im Augenblick des Bombenwurfs.

1500 Meter ist der Sturzbomber senkrecht nach unten gestürzt, sein Visier zeigt genau mittschiffs. Die Bombe, die er nun lösen muß, wird sechs Sekunden bis zum Auftreffen brauchen, während der das Schiff etwa 50 Meter Fahrt gemacht haben wird. Der Treffer wird also kurz hinter der Mitte des Schiffs, an seiner empfindlichsten Stelle, liegen.



250 Kilogramm Stahl und Sprengstoff sausen in die Tiefe. Die Bombe ist gelöst. Aus der rasenden Geschwindigkeit von 600 km/Std. zieht der Pilot die Maschine sanft nach oben und mildert dadurch nach Möglichkeit den ungeheuren Druck, der bei diesem Manöver auf Tragflächen und Leitwerk lastet. Dicht am Propeller vorbei gleitet die Bombe in die Tiefe.

Was ist mit der schönste Zug
des Frontsoldaten?

Es ist
der

FU

der **Front-Urlauberzug!**

Berichtet von H. Kossatz



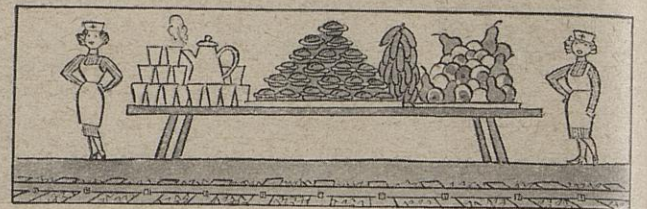
Die Ueberraschung beginnt mit einem Befehl...
... der mit unerhörter Fixigkeit ausgeführt wird. Denn der
Befehl „auf die Schreibstube zu kommen“, bedeutet...



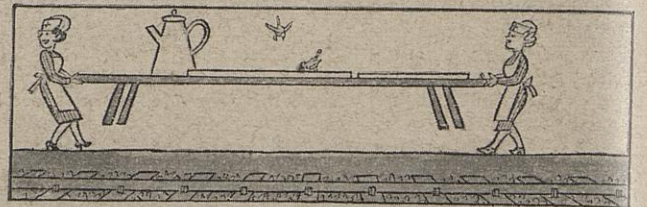
... Urlaub!
Der Hauptfeldwebel sieht wie ein Engel aus. Jeder, der von ihm
einen Urlaubsschein empfängt, behauptet wenigstens, er hätte
deutlich mit rauschenden Flügeln sitzen sehen.



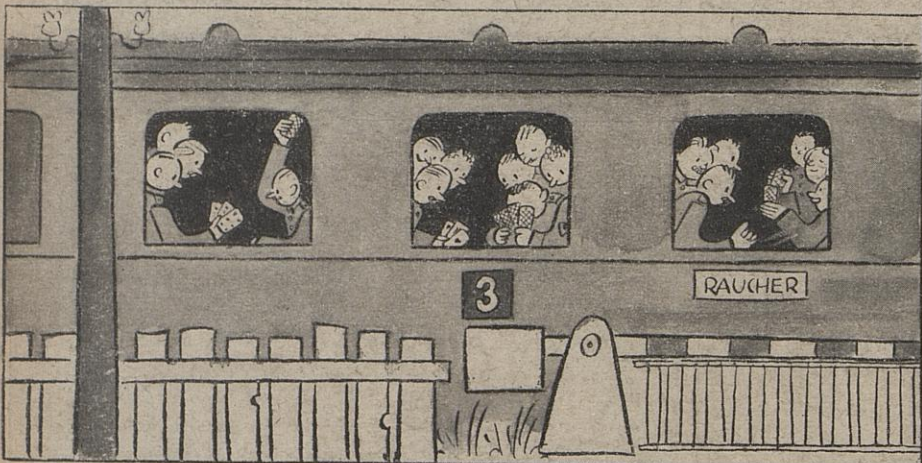
Der Mann, der die breitesten Münder und die lachendsten Augen sieht...
... ist dann immer der Bataillons-Adjutant! Bei ihm melden sich die Urlauber ab. Er mustert sie,
nickt — und im Marschmarsch gehts dann zum Bahnhof.



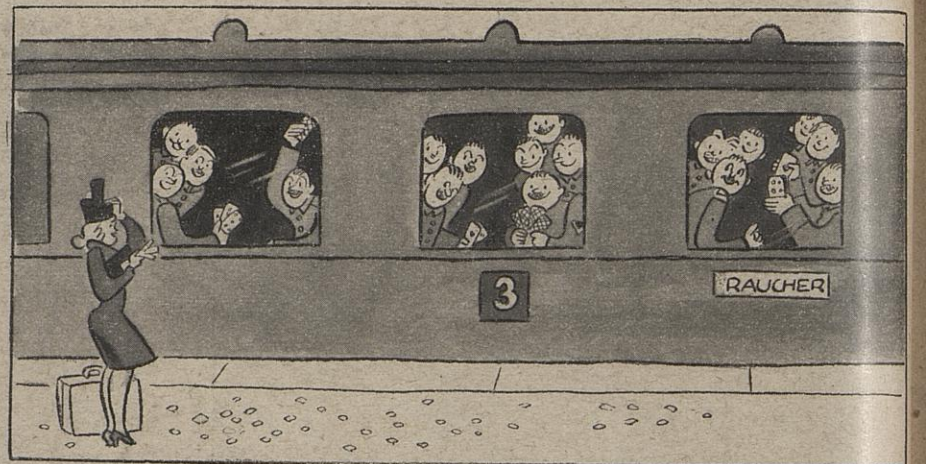
Ein tägliches Bild: Auf einem Durchgangsbahnhof...



... hat ein FU gehalten!



Die Zeit vergeht spielend,
Als und Bube werden von kräftigen Fäusten auf improvisierte Tische
geknallt. Mit keinem Blick scheint man die Landschaft draußen zu be-
merken, doch...



... den geschulten Augen entgeht in Wahrheit nichts!
Dieselben Männer reißen plötzlich wie auf Kommando die Köpfe hoch
und finden ein kleines Stückchen Gegend wunderbar...



Kleines Rätselspiel während der Fahrt:
„An was denkst du, Kamerad?“ — „An das, was du denkst!“ —
„Erraten!“



Angelommen!
Der Urlaub kam ganz unerwartet,
also mal rasch zum Fernsprecher!



Und die Ueberraschung bei Urlaubsende?
Die Bärte sind wieder weg!! Lieschen und Lottchen
waren zu erschrocken... (Die Kameraden werden
lachen, aber Geduld, ihren Bärten wirds ebenso gehen!)

Hauptredakteur: Harald Lehmann, Berlin; Vertreter des Hauptredakteurs Dr. Ewald Witten, Berlin. — Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Überall erhältlich.
Ferner zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und jede Postanstalt. — Anzeigenpreise nach Preisliste 6 vom 15. 12. 33. — Anzeigenleiter: Herbert Godorf, Berlin-Südende; ver-
antwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Arno Sauer, Berlin-Dahlem. — Unverlangte Einsendungen können nur zurückgeschickt werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Deutscher Verlag,
Berlin SW 68, Kochstraße 22-26. — Jahresabonnementspreis für U.S.A. einschl. Porto DM. 18.20.
B d e f k l Registro argentino Nr. C63 614. — Printed in Germany. — Entered as second class matter Postoffice New York N. Y.